



Mitten beim Layout klingelt das Redaktionstelefon. Eine Frauenstimme ist dran und fragt, ob wir über den Fall der schwerbehinderten Studentin berichten, deren Pfleger in Diskos und Kinos immer extra Eintritt bezahlen muss. Ja, machen wir. Sie stellt sich als freie Mitarbeiterin einer Zeitung vor, die auch darüber schreibt. Ja und? Es sei „unfair“, dass wir auch darüber schreiben. Hä? Sie habe schon voll viel recherchiert und sich ganz viel Arbeit gemacht. Zudem erscheine unser Bericht früher als ihrer. Wir sollten unseren Artikel doch bitte erst in der nächsten Ausgabe drucken. Die Antwort lautet höflich: „Vergiss es!“ Ich überlegte, ob das bei Spiegel, Focus oder FAZ auch so läuft und beginne zu fantasieren: Spiegel-Chef Stefan Aust sitzt samstags in seinem Büro. Die Ausgabe ist fast fertig. Plötzlich ein Anruf des USA-Korrespondenten: „Stefan? Problem! Die FAZ-Sonntagszeitung berichtet über Hilary Clintons Tränen!“ Aust: „Wie unfair, die Geschichte hatten wir doch zuerst!“ Der Korrespondent ist den Tränen nahe: „Ich habe schon voll viel recherchiert. Was jetzt?“ Aust: „Ich ruf schnell in Frankfurt an und frag den Schirmmacher mal, ob die ihre Story erst Dienstag bringen. Alles andere wäre unfair!“ Bestimmt hat Albert Einstein seinerzeit einen Kollegen angerufen: „Kannst Du Deine Arbeit über Relativität nicht später bringen? Ich habe da voll lang dran geforscht!“ Vielleicht hat auch Roland Koch vor der Hessen-Wahl in der SPD-Zentrale angerufen: „Ich war zuerst Ministerpräsident und habe viel länger dafür gearbeitet, als diese Ypsilanti.“ Ich überlege, wie die Redaktion der freien Mitarbeiterin auf ihren Anruf reagiert haben könnte – und muss grinsen. (rl)



Foto: rl

## Der gläserne Student

### Unsere Datenspur vom Frühstück bis ins Bett

**Kurz vor Jahreswechsel ging ein Aufschrei durch die Reihen der StudiVZ-Nutzer. Die Macher des führenden Onlinetzwerks hatten die Allgemeinen Geschäftsbedingungen dahingehend geändert, dass sie es erlauben, Datenpakete der Mitglieder zu Werbezecken weiterzuverkaufen. Das Unternehmen will mit diesem Schritt endlich schwarze Zahlen schreiben.**

Von „Datenklau“, „Stasimethoden“ und „völliger Kapitalisierung“ war die Rede. Dabei ist das Netzwerken per StudiVZ nicht die einzige Situation im Alltag, bei der jeder seine Daten mehr oder weniger freiwillig preisgibt.

Freiwilligkeit ist eines der wichtigsten Kriterien in der Diskussion über den Umgang mit Daten. Peter Zimmermann, Datenschutzbeauftragter Baden-Württembergs, weist auf das Grundrecht der informativen Selbstbestimmung hin – ein wichtiges Freiheitsrecht. Man kann niemanden daran hindern, die eigenen Daten, wem auch immer

offenzulegen. Anders verhält es sich beim Gesetz zur Vorratsdatenspeicherung. Dieses erlaubt die sechsmonatige Speicherung von Telefonverbindungsdaten, IP-Adressen und des Standortes von Mobiltelefonen zum Zeitpunkt des Anrufes. Hier kann keine persönliche Beeinflussung der Datenmenge stattfinden. Deshalb sieht Zimmermann keinen Widerspruch in der Mitgliedschaft im StudiVZ und dem kritischen Hinterfragen der neuen Gesetzgebung.

Ein gewöhnlicher Tag zeigt, wie oft wir ein Stück unserer Persönlichkeit preisgeben. Morgens nach

dem Aufstehen: Nach der ersten Tasse Kaffee kann man im StudiVZ nachsehen, ob heute ein Geburtstagskind mit im Seminar sitzt. Nebenher noch neue Nachrichten lesen und neue Freundschaften bestätigen.

Das StudiVZ ist die meistbesuchte deutsche Seite im Internet. Im Dezember 2007 wurde die Seite 5,3 Milliarden mal angeklickt. So interessant und informativ die Profile auch sein mögen, man darf nicht vergessen, dass die eingestellten Daten keineswegs so privat sind, wie der Einzelne annehmen mag. Jeder Internetnutzer kann auf sie zurückgreifen. Also auch der Personalchef, der über das kommende Praktikum oder den zukünftigen Traumjob entscheidet. (tho)

Fortsetzung auf Seite 4

## Inhalt

### Big Brother

will den Studenten an den Kragen. Lücken in der Datensicherheit gibt es nicht nur im StudiVZ. Mehr dazu: **Seite 1 und 4**

### Gegner

und Befürworter des Physikums diskutieren über das Für und Wider dieser Prüfung: **Seite 2**

### Einzelkämpfer

und Hochschullehrer des Jahres Werner Franke redet über seine Kampf gegen den Dopingsumpf im Sport: **Seite 3**

### Namensgeber

für die Mensaspiesen und andere interessante Informationen über die Triplex-Mensa: **Seite 4**

### Finanzierer

und Vater der PISA-Studie Andreas Schleicher prangert das deutsche Bildungssystem und die Gelderverteilung an: **Seite 5**

### Verhüller

des Bundestages Christo und die ersten Schritte seiner Künstlerkarriere in Heidelberg: **Seite 6**

### Freimaurer

aus Heidelberg geben bei Jever Fun und Salzstangen ihre Geheimnisse preis: **Seite 7**

### Krebs

im Gebärmutterhals kann durch Infektionen entstehen. Eine Impfung kann da helfen: **Seite 8**

### Cafébesitzer

haben gute Chancen, mit Blaubeerkuchen bei Frauen mit Liebeskummer zu landen. Kritik zu „My Blueberry Night“: **Seite 10**

### Zahl des Monats

35 000

Heidelberger Studenten haben ein StudiVZ-Profil

(Quelle: Christiane Biederlack PR-Managerin StudiVZ)

## Diskriminieren erlaubt

### Behinderte müssen in Heidelberg oft doppelt zahlen

Freitagabend im Schwimmbadclub. Die Trashband Knorkator spielt heute im Konzertsaal – eine der Lieblingsbands der 23-jährigen Nora, die sich schon lange auf diesen Abend gefreut hat.

Doch an der Kasse erlebt sie die typische Situation: Sie soll zwei Mal Eintritt zahlen. Nicht wegen ihrer Grobherzigkeit, sondern weil sie behindert und auf eine Begleitperson angewiesen ist. Die Studentin der Musikwissenschaften braucht ihren Begleiter, um so gut

wie möglich am normalen Leben teilzuhaben. Es sind Assistenten, die dafür bezahlt werden, Nora auch in ihrer Freizeit zu helfen.

Im Schlosskino muss sie für ihre Begleitperson ab 19 Uhr mitzahlen. „Danach bin ich wohl unerwünscht.“ Sie klingt wütend und gar nicht mehr so selbstironisch wie sie sonst mit den Komplikationen ihrer Behinderung im Alltag umgeht.

Ihr Behindertenausweis stuft sie als schwerbehindert ein und berechtigt sie zur Mitnahme einer

Begleitperson. „Das gilt aber nur für den Straßenverkehr“, erklärt Daniel Kaiser, Jurist und Beauftragter für behinderte und chronisch kranke Studierende der Universität Heidelberg. Diese Regelung hätte jedoch eine „seltsame Konsequenz“.

So dürfte Nora ihre Begleitperson nur auf dem Weg zu den Veranstaltungen, die sie besuchen will mitnehmen. Auf der Schwelle zur Disko oder dem Kino, müsste sie dann draußen warten – oder eben Eintritt zahlen. Doch Nora wäre

ohne ihre Begleitung in solchen Situationen hilflos. Durch ihre Behinderung braucht sie Unterstützung für die alltäglichsten Dinge. Ob es darum geht, an der Theke den Cocktail entgegenzunehmen oder nur ihre Zigarette zu rauchen – Nora braucht dafür Hilfe.

„Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“ steht in Artikel drei des Grundgesetzes. (jeg)

Fortsetzung auf Seite 2

# Ist das Physikikum sinnvoll?

## An der Art der Prüfung scheiden sich die Geister

**Der traurige Fall der Hamburger Kinderärztin Cornelia E., die ohne gültiges Examen mehrere Jahre klinisch und wissenschaftlich sehr erfolgreich in der Hamburger Universitätskli-**

**nik gearbeitet hat, wirft die Frage nach dem Sinn des Physikums neu auf. Hat die gefürchtete Prüfung nach dem vierten Semester, in der vor allem naturwissenschaftliche Grundlagen**

**abgefragt werden, noch seine Berechtigung und werden durch das Physikikum tatsächlich im späteren Berufsleben „gute“ und kompetente Ärzte ausgewählt? (tho)**

## JA Professor Franz Resch

Studiendekan der medizinischen Fakultät Universität Heidelberg und Prof. Joachim Kirsch



Foto: privat

„Warum muss ich das wissen? Ich will doch nur Arzt werden.“ Mit „das“ ist ein Sachverhalt aus den naturwissenschaftlichen Grundlagen der Medizin gemeint: chemische Bindungen, Organellen oder anatomische Strukturen. Die ersten beiden Jahre verbringen Medizinstudenten mit dem Erwerb solcher Grundkenntnisse. Solche sind notwendig, um Krankheitsbilder nicht nur zu erkennen, sondern zu verstehen. Das Mainzer Institut für Medizinische und Pharmazeutische Prüfungsfragen, verantwortlich für die Konzeption der schriftlichen Staatsexamina, bemüht sich, im Einzelfall solche Zusammenhänge durch Fragen zu verdeutlichen.

Lässt man die eingangs gestellte Frage auf sich wirken, kann es sein, dass man in eine andere Dimension vorstößt. Hinter der Frage verbirgt sich eine unreflektierte Vorstellung davon, was ein Arzt sein soll, und dem Arztbild, im Sinne von „platonischer Idee eines Arztes“.

Wie sieht dieses bei unserem Fragesteller aus? Wahrscheinlich handelt es sich um jemanden, der „nur“ als praktisch orientierter Arzt arbeiten will. Ein Mediziner, der seine Hauptaufgabe in der Behandlung und Heilung kranker Mitmenschen nach geltendem Stand der Wissenschaft sieht. Ein guter Arzt ist gebildet, geschickt und macht möglichst keine Fehler. Dies beschreibt einen Mediziner, der sich bestenfalls weiterbildet, um auf dem neuesten Stand zu sein. Im schlechtesten Fall glaubt er blind den Prospekten der industriellen Anbieter und bezieht seine Kenntnisse aktueller medizinischer Entwicklungen aus Werbeveranstaltungen.

Bei diesem Arztbild ist eines unmöglich: Dieser „nur“ praktisch tätige Arzt kann

keine Fortschritte der Medizin anstoßen und mitgestalten. Hierzu sind zum einen profunde medizinische Grundlagenkenntnisse erforderlich, zum anderen muss der Arzt wissen, wie er weiteres Wissen erwerben und absichern kann.

Warum soll sich ein zukünftiger Arzt mit naturwissenschaftlichen Grundlagen über das Praxisziel hinaus beschäftigen?

Nach dem Verständnis dieser Universität ist Medizin eine Wissenschaft, kein geschlossenes Gedankengebäude. Von diesem unterscheidet sich eine Wissenschaft durch Weiterentwicklung – ein Wissenschaftsprozess.

Es ist möglich, Ärzte auszubilden, die Patienten eine passende Therapie angeeignet lassen können. Die naturwissenschaftlichen Grundlagen müsste man dabei nur insofern unterrichten, als es bereits bekannte Verweise zur Klinik gibt. Zahlreiche, meist ärmere Ländern, bilden solche „Basismediziner“ aus.

Geht es darum, die Medizin weiter zu entwickeln und den medizinischen Fortschritt, dem wir eine längere Lebenserwartung bei guter Gesundheit und geringere Sterblichkeitsrate bei nahezu allen Erkrankungen verdanken, ist ein naturwissenschaftliches Fundament unabdingbar.

Die Frage, warum man dies und das lernen soll, obwohl man „nur“ Arzt werden möchte, ist fundamental, wenn es um das Selbstverständnis des Arztes und das Ausbildungskonzept einer Universität geht. Heidelberg hat mit der Entwicklung des vorklinischen HEICUMED, einem neuen Curriculum, darauf eine klare Antwort hin zur Wissenschaft gegeben.

## NEIN Professor Walter Burger

Leiter der Arbeitsgruppe Reformstudiengang an der Charité Berlin



Foto: privat

Das Physikikum ist die schwerste und gefürchtetste Prüfung des Medizinstudiums. Aus meinen Erfahrungen als Leiter der Arbeitsgruppe Reformstudiengang an der Charité, die einen integrierten Medizinstudiengang ohne Physikikum anbietet, bin ich überzeugt, dass das Physikikum überflüssig ist. Curricula in skandinavischen und angloamerikanischen Ländern belegen dies. Die Begründung, man müsse erst die Theorie beherrschen, bevor man die Anwendung versteht, ist bei genauem Nachdenken unrichtig und fatal.

Es ist gut belegt, dass Studierende mit primärer Vernetzung von klinischen und vorklinischen Inhalten alle Examina ebenso erfolgreich bestehen wie traditionell ausgebildete. Die in den Reformstudiengängen vermittelten wichtigen Fähigkeiten wie Kommunikationsfähigkeit und klinische Fertigkeiten werden dabei nicht einmal geprüft.

Der Vorwurf, ohne Schaffung einer wissenschaftlichen Basis würden Ärzte ausgebildet, die handeln könnten, aber nicht verstünden, was sie tun, ist ebenso widerlegt. Absolventen reformierter Studiengänge sind wissenschaftlich aktiver und erfolgreicher als solche von Regelstudiengängen. Die Reformen richten sich nicht gegen vorklinische Inhalte, sondern entstanden aus der Erkenntnis, dass Studierende der klinischen Semester oft nicht in der Lage sind, die erlernte Theorie auf klinische Fragen anzuwenden.

Zwei Überlegungen erklären dies:

1. Erst muss der Lernende eine Frage entwickeln, damit er an einer Antwort und Lösung interessiert ist, die man besser behält. Diese Fragen erwachsen aus dem Problem eines Patienten.

2. Jeder Studierende hat eigene

Lern- und Vernetzungsstrategien. Die Konfrontation mit für die Berufsausübung wichtigen Fragen erlaubt eine lebendige Verknüpfung der theoretischen Inhalte mit der Praxis.

Bis jetzt tragt die Approbationsordnung die eigene Präambel, die vorklinische Inhalte reduzieren will und einen besseren klinischen Bezug beschwört, Lügen. Man konfrontiert Studierende weiter mit unverbunden dargebotenen theoretischen Inhalten und setzt sie zu deren Aneignung enormem Leistungsdruck aus. Menschen, die einen lebendigen und persönlichen Lernbezug brauchen, haben schlechte Karten, wie das Beispiel der Hamburger Ärztin zeigt. Viele halten diesem Leistungsdruck nicht stand. Wozu dieser Leistungsdruck notwendig ist, leuchtet nicht ein.

Gerade in der Vorklinik stört das klassische Lehrsystem die Entwicklung der Lernmotivation und individueller Lernstrategien. Es schadet nicht nur den Studierenden, sondern auch der medizinischen Versorgungsqualität. Angesichts des rasch wachsenden medizinischen Wissens bestimmt nicht mehr der Wissensfundus zum Zeitpunkt der Approbation die Qualität eines Arztes, sondern seine Motivation und Effizienz sich lebenslang weiterzubilden.

Diese Qualitäten sind so wichtig wie die Kompetenz zur Kommunikation und Kooperation mit Patienten und Kollegen, sowie die Fähigkeit der „self care“ zum Erhalt der Arbeits- und Lebensfähigkeit. So werden die „soft skills“ zu den „hard skills“ guter ärztlicher Tätigkeit.

## Diskriminieren erlaubt

Fortsetzung von Seite 1

Da das Diskriminierungsverbot des Grundgesetzes jedoch nur für öffentlich-rechtliche Einrichtungen und nicht für Privatrechtsverhältnisse gilt, dürfen Kinos und Gastronomiebetriebe selbst entscheiden, ob sie Begleitpersonen umsonst Eintritt gewähren. „Wir kommen unseren behinderten Gästen soweit entgegen, dass wir Begleiter bis einschließlich 19 Uhr freien Eintritt gewähren. Danach zahlen sie den ermäßigten Preis“, erklärt Jutta Freimuth, stellvertretende Geschäftsführerin der Schloss- und Gloria-Kinos. Vor allem in den ersten drei Spielwochen eines Films stehe dem

Kino keine unbegrenzte Anzahl an Freikarten zur Verfügung. Zudem seien die Räumlichkeiten nicht so groß, dass man bei ausverkauften Vorstellungen zusätzlich mehrere Rollstühle unterbringen könne.

Der Schwimmbadclub handhabt das ähnlich: Bis auf die Konzertbesuche müssen Begleiter keinen Eintritt zahlen. „Wir sind ein privatrechtlicher Verein und müssen die Bands selbst bezahlen“, rechtfertigt Geschäftsführer Guy Dechandol die Regelung. Falls die Begleitperson an der Bar vor dem Konzertraum warte, dürfe sie kostenlos hinein. Die Sonderregelungen haben für

beide Geschäftsführer nichts mit Diskriminierung zu tun, sondern einen anderen Grund: Die Einrichtungen haben die Erfahrung gemacht, dass Begleiter behinderter Personen nicht bezahlt werden, sondern Freunde oder Familienangehörige sind. „Und wenn die Begleitperson das Konzert interessiert, so Dechandol, dann kann sie dafür auch Eintritt zahlen.“

Noras Musik mögen allerdings nur die wenigsten ihrer Begleitpersonen. Aber wegen des Geldes zuhause bleiben will die 23-jährige auch nicht: „Dann zahl ich lieber für sie mit.“ (jcg)

## Kommentar

von Jenny Genzmer

„Niemand darf wegen seiner Behinderung benachteiligt werden“, steht also im Grundgesetz. Vielversprechend klingt das nicht. Etwas konkreter schon das „Allgemeine Gleichbehandlungsgesetz“, dessen Ziel es ist „Benachteiligungen aus Gründen [...] einer Behinderung [...] zu verhindern oder zu beseitigen.“ Leider kommt man mit Appellen an soziales Mitgefühl nicht sehr weit, wenn Geschäfte dahinterstehen. Da fürchtet man eher, dass einen behinderte Menschen mit ihren Begleitpersonen durch die ganzen Freikarte in den Ruin treiben und mit ihren Rollstühlen die Kinosäle verstopfen. Wie wäre es statt dessen, benachteiligten Menschen auch einfach einen Vorteil zu gönnen?

Die wenigsten Behinderten wollen, dass man ihnen mit ständigem Mitleid entgegentritt. Letztendlich müssen sie sich mit ihrer Behinderung arrangieren, wie andere es mit Asthma, einer Brille oder breiten Hüften auch tun. Aber in Anbetracht dessen, dass diese Menschen schon von vorneherein einen zusätzlichen Aufwand für viele Dinge haben, die andere einfach schnell selbst erledigen und von ihrem verdienten Geld einen Großteil an das Sozialamt zurückzahlen müssen, kann ein bisschen Nachsicht nicht schaden.

# „Wenn nicht ich, wer sonst?“

## Prof. Werner Franke über seinen Kampf gegen kriminelle Dopingpraktiken



Seit Jahrzehnten führt Werner Franke, Professor für Zellbiologie am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ), einen Kampf gegen Doping im Leistungssport. Mit dem *ruprecht* sprach er über seine Motivation, korrupte Wissenschaftler und neue Dopingpraktiken. Das Gespräch führten Victoria Keerl und Christian Graf.

**Herr Franke, Sie wurden mit dem Preis „Hochschullehrer des Jahres“ ausgezeichnet für Ihre Zivilcourage und den Kampf gegen kriminelle Dopingpraktiken. Erfüllt Sie die Auszeichnung mit etwas Stolz?**

Stolz liegt mir fern, in meinem Alter sowieso. Aber ich freue mich, dass ich nun zum Helmholtz-Senior-Professor berufen wurde und weiter als Hochschullehrer forschen kann. Ich forsche weiter, solange es geht, die Lust da ist und das Geld da ist.

**Wie sind Sie dazu gekommen, sich mit dem Thema Doping auseinanderzusetzen?**

Über meine Frau. Ich war damals 1967/68 ihr Trainer beim USC Heidelberg, und sie hatte bei den Olympischen Spielen in Mexiko City im Herbst 1968 bemerkt, dass offenbar das Doping mit androgenen-anabolen Steroidhormonen nun auch den Frauensport – wenigstens in einigen Ostblock-Staaten – erreicht hatte. Da war offensichtlich eine große Hemmschwelle gefallen – „der Rubikon überschritten“, wie sie es nannte: „Warum macht ihr

Wissenschaftler unseren Sport kaputt?“ Als Sportlehrerin hier am Hölderlin-Gymnasium war das für sie die Kriegserklärung der Gesellschaft. „Wenn es dazugehört, stillschweigend im staatlichen Interesse junge Mädchen zu virilisieren, muss ich wenigstens öffentlich dagegen kämpfen!“ Und das hat sie dann ja auch getan – in der Presse, im Fernsehen, in Diskussionsrunden und auf Meetings mit Ärzten. Aber in der Gesellschaft wurde das damals weitgehend totgeschwiegen – im Osten sowieso und im Westen aus schlechtem Gewissen und um auch ein paar Medaillen zu haben! Ich habe meine Frau dann wissenschaftlich beraten.

**Wie haben sich die Nachweismethoden entwickelt?**

1967 bis 1973 war ich in Freiburg. Damals verkündeten Sportmediziner: Geht leider nicht nachzuweisen! Unfug: Ich hatte solche Methoden ja im Labor, kannte massenspektrometrische und immunologische Nachweisverfahren! Ich hatte auch die Literatur dazu. Nun – seit 1974 gibt es Wettkampfkontrollen, seit

den 1980ern sind hier Doping-Testgang und gäbe.

**Mit welchen Methoden gehen Sportler heute Kontrollen aus dem Weg?**

Das Allerneueste ist, dass alle jetzt gelernt haben, was die Nachweis-Grenzen sind, z.B. 50 beim Hämatokrit-Wert. Da finden Sie plötzlich eine Hallenweltmeisterin über 200 Meter, Michelle Collins, mehrfach mit normalen Kontrollwerten zwischen 48,5 und 49,8. Bei so einer Frau würde man im Flachland vielleicht höchstens einen Hämatokrit von 42 erwarten. Die haben das also gelernt, an die jeweiligen Grenzwerte „heranzudopen“. Entsprechendes gilt auch für den Testosteron/Epitestosteron-Quotienten. Die Sportler können sich auf solche Werte einstellen, sind von korrupten Medizinern fachlich beraten und sind so abgesichert. Wenn ein Überraschungstest ansteht, dann wird der Kontrolleur hingehalten: „Ich glaube, der Sportler ist grad was einkaufen.“ Dann wird noch schnell mit großen Trinkmengen verdünnt, oder es wird das Präparat „Polvos rojos“ – so die spanische Bezeichnung des Madrider Dopingarztes Eufemano Fuentes – gelöst und dann vom kleinen Finger in den Urin tropfen gelassen: ein Protease-Präparat, das alle Proteine im Urin spaltet.

**Haben sich die Motive für Doping geändert?**

Bis 1990 wurde Sport als weltanschaulicher Kriegersatz-Schauplatz genutzt. Doping geschieht heute mehr und mehr aus anderen Motiven. Der Sport wurde, wie andere Bereiche des Lebens auch, „kapitalisiert“. Sportarten wie der Radsport sind übrigens finanziell aberwitzig hochgeschraubt. Was meinen Sie, wie viel ein Jan Ullrich pro Jahr verdient hat? 2,5 Millionen Basisvertrag, dazu Werbeeinnahmen und so weiter. Und nur für „Interview-Bereitschaft“ wurden ihm von der ARD noch fast 200 000 Euro in den Arsch geschoben: unsere öffentlich-rechtlichen Fernsehgebühren!

**Welche neuen Wirkstoffklassen gibt es?**

Momentan in der Vorprüfung zur klinischen Anwendung sind die sogenannten Erythropoietin-(EPO-) Mimetika: Einige von ihnen sind dem EPO chemisch nicht verwandt, wirken aber genauso. Sie werden natürlich überhaupt nicht erkannt. Es gibt auch immer noch keinen validierten, im Sport zugelassenen Test auf das „Human growth hormone“ (HGH). Aber im Körper ist ja der eigentliche wirksamere Ligand vielfach der „Insulin-like growth factor 1“ (IGF-1). Und der ist jetzt auch in der klinischen Forschung. In geheimen Unterlagen, die ich habe, ist der nun auch schon aufgeführt, wurde z.B. von Dr. Fuentes bereits den Spitzen-Radsportlern gegeben. Sie sehen: Alles, was aus der Forschung rauskommt, wird auch schon missbraucht. Nicht, weil es dafür entwickelt worden wäre. Aber weil es halt einige Drecksäcke gibt, korrupte kriminelle Mediziner!

**Aber welche Motive treiben Wissenschaftler, sich an Doping zu beteiligen, wie zum Beispiel die beiden Mediziner Heinrich und Schmid von der Uni Freiburg?**

Das hat immer damit zu tun, dass der Wissenschaftler korrumpierbar ist, und bei uns besonders. Für die Wissenschaft bei uns gibt es – im Gegensatz zu den USA – fast nur staatliche Förderung. Es gibt ein schönes Zitat aus dem Watergate-Film: „Just follow the money line“. Das ist aber nicht der einzige Grund. Für viele Mediziner und einige Wissenschaftler gilt: Die Augen leuchten, wenn ein von mir betreuter Sportler gewonnen hat! Die identifizieren sich dann mit der sportlichen Leistung des gedopten Sportlers. Das hat mal ein Sportmediziner so gesagt: „Wenn ich sehe, dass einer auf dem Siebertreppchen steht, der nicht so begabt ist, dann freue ich mich besonders, weil ich weiß, dass mein Anteil umso größer ist.“

**Wie werden Wissenschaftler für Doping gewonnen?**

Das geht indirekt. Die werden zum Essen eingeladen und dabei werden sie dann geschickweise getestet. Sie werden vorher auch abgecheckt im Hintergrund, was man mit ihnen machen könnte. Und dann machen sie einen kleinen Vortest, da werden Sie mal auf ein Meeting eingeladen. Oder es wird gesagt „Hotel haben wir für Sie bezahlt“, und dann kommen Sie hin und sehen, das ist drei Klassen über Ihrem Standard. Das haben manche ja auch ganz gern. So rutscht man da hinein. Und es gibt „Förderung der Forschung“ dafür!

**Und wie fließt das Geld?**

Telekom hat zum Beispiel an einen Arbeitskreis „Dopingfreier Sport“ bei Professor Keul in der Sportmedizin in Freiburg gespendet. Doping-Abwehr, da muss ich lachen: Denn wenn ich weiß, wie abgewehrt wird, weiß ich auch, wie man es macht. Die haben jährlich an die 450 000 Euro bekommen und haben damit Projekte finanziert. Das kann ja wohl nicht sein, dass ein Konzern an Doping-Betreuer spendet! Da hatte ich kürzlich Auseinandersetzungen mit Kollegen, die sagten. „Ja, ist doch normal, wenn die Uni Gelder kriegt. Da muss eben die Drittmittelstelle aufpassen.“ Da stellte sich aber raus, dass die Drittmittelstelle den entscheidenden Vertrag lange gar nicht zu sehen bekommen hatte.

**Woher bekommen Sie eigentlich die Insider-Informationen und wie gehen Sie mit den Informationen um?**

Bei mir melden sich Leute, die in seelischer Not sind; Leute, die meistens auch

Unterlagen haben. Ärzte, Wissenschaftler, Trainer und dergleichen.

Der Umgang mit solchen heißen Informationen ist natürlich heikel. Ich habe mal einen Freund hier im Heidelberger Europäischen Molekularbiologie-Labor (EMBL) gefragt: Der hat den richtigen Rat gegeben: „Distribute it.“ Je mehr das früh verteilt ist, desto besser. „And then talk about it.“ Alles was wir haben, ist schön verstreut an verschiedenen Orten. In Baden-Württemberg war ich bei Notaren und habe alles beglaubigen lassen. Und ich habe es jedem erzählt. Denn dann machen Sie ihnen klar, dass es keinen Zweck hat, die Person auszuschalten, das Material ist überall. Das war in der Tat ein Schutz. Kurz bevor das Buch meiner Frau „Doping: Von der Forschung zum Betrug“ erschien, wurde uns sehr mulmig, da haben sich seltsame Gestalten für das Freizeitverhalten unserer Kinder interessiert. Da hatte ich zwei Einladungen nach Israel, und da haben wir dann die entscheidenden Wochen gewohnt. Israel ist dafür empfehlenswert!

**Würden Sie andere Hochschullehrer ermutigen, sich offen gegen Doping einzusetzen?**

Ich kann das einem jungen – früher hießen sie C3- oder C2- – Professor nicht empfehlen. Die Wahrscheinlichkeit ist groß, dass seine Karriere stoppt. Nicht, weil ein konkreter Anlass vorliegt, nein, es sind Bemerkungen wie „Ach wissen Sie, das ist doch ein schwieriger Mensch, dem hängt doch immer noch diese Sache an mit dem Doping im Sport.“ In Berufungskommissionen reichen ein oder zwei solcher Bemerkungen, um aus dem Spiel geschmissen zu werden.

Aber ich war in einer Situation, dass ich Farbe bekennen musste und das dann nicht mehr ethisch ablehnen konnte. Denn über einem C4-Professor ist bekanntlich nur noch der blaue Himmel. Ich musste handeln oder nicht. Oder in Abwandlung eines Handballschlagers: „Wenn nicht jetzt, wann dann?“ und „Wenn nicht ich, wer sonst?“

**Herr Franke, wir danken Ihnen für das Gespräch.**



Foto: vke

**Werner Franke (68) ist Professor für Zellbiologie am DKFZ. Zusammen mit seiner Frau, der ehemaligen Leichtathletin Brigitte Berendonk, deckte Franke detailliert das systematische Doping an DDR-Sportlern auf. 1991 erschien Frau Berendonks Buch „Doping“, an dessen Recherche er maßgeblich beteiligt war. Immer wieder macht er Schlagzeilen mit Doping-Vorwürfen gegen das Radsportteam T-Mobile und Jan Ullrich. 2007 verlieh der Deutsche Hochschulverband Werner Franke für sein Engagement die Auszeichnung „Hochschullehrer des Jahres“. Im selben Jahr veröffentlichte er gemeinsam mit Udo Ludwig das Buch „Der verräterische Sport“.**

# Neue Aufgaben für die Triplex

## Während der Sanierung der Marstallmensa geht's rund

Eine Schlange vor der Drehtür und drinnen Mensentrauben. Wer davon nicht satt wird, muss sich beim Besuch der Triplexmensa derzeit gedulden. Bis zum 4. April wird der Umbau des Zeughauses noch andauern und solange muss die Mensa am Uniplatz den Ansturm hungriger Studenten aus der Altstadt alleine bewältigen. Dafür hat das Studentenwerk dort 380 zusätzliche Sitzplätze geschaffen und die Mitarbeiter des Zeughauses helfen ihren Kollegen in der Triplex.

Einen Vorteil hat das Ganze: Die Frage, in welche Mensa man nun mittags gehen soll, stellt sich momentan nicht. Die Entscheidung zwischen echtem Mensamuff (Triplex) und aufgeräumter Atmosphäre (Zeughaus) steht erst wieder im kommenden Semester an.

Hunderte Studierende strömen derzeit täglich in die Mensa am Uniplatz. Kaum einer weiß jedoch, wie die Verpflegung von so vielen Menschen dort abläuft. Grund genug, sich mit dieser Einrichtung auseinanderzusetzen.

Wie viele Leute arbeiten in der Triplex? Wie viele Portionen wandern pro Tag durch die Kasensbereiche? Wird das Essen selbst gekocht? Was passiert mit den Essensresten? Sarah Wüst vom Studentenwerk gab hier Auskunft. Insgesamt sorgen 26 Angestellte für die Verköstigung; normalerweise werden täglich 1200 bis 1300 Por-

tionen an der Menüausgabe ausgegeben, momentan sind es allerdings wegen des Umbaus 1500 bis 1800. Im „Eat und Meet“, sind das 400

Solche Namen der Gerichte denkt sich der Chefkoch in der Zentralmensa im Neuenheimer Feld aus. Mittelfristig will der Namensgeber



Die Triplex-Mensa muss zusätzlichen Ansturm aus dem Zeughaus auffangen.

Mahlzeiten. Derzeit hat sich diese Zahl sogar verdoppelt. Das Essen wird selbst gekocht und die Reste werden nach EU-Vorschrift zu Biogas umgewandelt.

Wer erfindet aber die Namen solcher Gerichte wie dem „Zwiebel-Fleisch-Spieß Westerwald“ oder der „Weckschnitte Armer Ritter“?

aber verständlichere Namen für die Gerichte wählen.

Eigentlich schade; denn schließlich sind es gerade derartige lustige Kleinigkeiten, die den herben, rustikalen Charme der Triplex im Unterschied zur eher professionell-sterilen Atmosphäre des Zeughauses ausmachen. (pru)

# Nix kapiert? Selber doof!

# Schein anerkannt

„Kann der sich nicht normal ausdrücken?“, hat sich schon jeder Student einer Geisteswissenschaft beim Lesen eines wissenschaftlichen Textes gefragt.

Ellenlange, unverständliche Sätze, die mit möglichst vielen Fremdwörtern gespickt sind, verleiden vielen Studenten die Lust am Lernen. Muss das sein? Stefan Schulze Beiering sagt „Nein“. Der 43-jährige Lehrer für Deutsch und Geschichte ist zwar schon lange kein Student mehr, seine Kritik an der Geisteswissenschaft aber ist nach wie vor aktuell. Sein Buch „Schein und Wirklichkeit. Die Geisteswissenschaft aus kritischer Distanz“ ist eine Abrechnung mit einem System, das eher Sprachmüll und Nicht-Wissen produziert, als neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu schaffen.

Beiering tobt sich dabei auf 300 Seiten aus und zeigt deutlich, dass vieles, was Wissenschaftler als Erkenntnisgewinn verkaufen, nur bestätigen soll, was ohnehin schon klar ist. Dabei regiert das Motto: „Wer das nicht versteht, ist doof!“ Genüsslich nimmt der Autor die schlimmsten Auswüchse wissenschaftlichen Sprachmülls auseinander. Das Abschreckende an Beierings Buch ist mit 22 Euro nur der Preis. (rl)

**Stefan Schulze Beiering**  
**„Schein und Wirklichkeit“**,  
 Agenda Verlag, 22 Euro  
 ISBN 978-369688-304-9

Bisher war die Anerkennung der im Ausland erbrachten Studienleistungen für Studenten mit viel Überzeugungsarbeit und Mühe verbunden. Seit dem 1. Oktober 2007 ist dies nicht mehr der Fall. An diesem Tag hat der Deutsche Bundestag die schon seit zehn Jahren unterschriebene „Lisbon Recognition Convention“ ratifiziert, also in geltendes Recht überführt.

Dieses internationale Übereinkommen bedeutet, dass die in einem Vertragsstaat erworbenen Qualifikationen in den anderen Vertragsstaaten leichter anerkannt werden. Konkret bedeutet das für die Studenten, dass nun der Prüfungsausschuss der jeweiligen Heimat-Hochschule gefordert ist. Vermutet dieser, die Lerninhalte seien nicht gleichwertig mit denen im Inland, muss er das selbst nachweisen, die Studienleistungen müssen also zunächst einmal anerkannt werden.

Eine positive Veränderung der „Beweislastumkehr“, von der viele Studierende noch gar nichts mitbekommen haben, weil der Inhalt der Landeshochschulgesetze noch nicht angepasst wurde und die Umsetzung an den deutschen Hochschulen bislang Lücken aufweist.

Zur Förderung der Transparenz verlangt der „Freie Zusammenschluss von StudentInnenschaften“ daher, die einzelnen Grundprinzipien der Lissabon-Konvention in den Prüfungsordnungen fest zu verankern. (sfe)

# Noch dabei im StudiVZ

## Umfrage: Wie reagiert ihr auf die neuen AGBs?

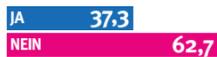
**Ich habe mein Profil verändert.**



**Ich habe wegen den Werbemails meine E-Mail-Adresse geändert.**



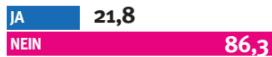
**Ich habe meinen Namen oder mein Profilbild geändert.**



**Ich habe meine Studienfächer und den Studienort geändert.**



**Ich habe einige meiner Bilder in Fotoalben gelöscht.**



**Ich habe das StudiVZ verlassen.**



**Ich befürchte, durch Speicherung und Einsicht meines Profils Nachteile bei Bewerbungen etc.**



(Umfrage unter 51 Heidelberger Studenten, Angaben in Prozent) (tho)

# Der gläserne Student

## Fortsetzung von Seite 1

Caja Thimm, Kommunikationswissenschaftlerin aus Bonn, meint, dass viele Jugendliche blauäugig an diese virtuelle Öffentlichkeit herantreten. Ihrer Meinung nach fehle es vor allem an der Schulung des Problembewusstseins.

Der Soziologe Jan Schmidt vom Hans-Bredow-Institut für Medienforschung in Hamburg bemerkt eine steigende Bereitschaft, im Internet persönliche Informationen preiszugeben. Je mehr Freunde dabei sind, desto größer ist der Nutzen und auch der Zwang einer Mitgliedschaft.

**Neun Uhr, die Vorlesung rückt näher.** Auf dem Weg zur Uni habe ich Stifte und einen Block gekauft und dabei mit der Karte bezahlt. Betrag, Zahlungsort und Uhrzeit werden an die Bank weitergeleitet.

**Kurze Verschnaufpause, auf in die Mensa.** Allmaxx und andere Firmen lauern am Eingang. Billige Rechtsschutzversicherungen gibt es heute zwischen Geschirrband und Schnitzel „Esterhazy“.

Jede Versicherung behält sich vor das Wagnis abzuschätzen, das sie mit einem Neukunden eingeht. Das fast allen Anbietern offenstehende Hinweis- und Informationssystem (HIS) liefert dazu passende Informationen. Die Einwilligung zum Eintrag in diese Datei ist nahezu immer Voraussetzung für einen Vertragsabschluss. Besteht der Verdacht, der Interessent sei Querulant oder notorischer Kläger, erhält dieser ein Absage.

**Feierabend, jetzt noch einkaufen.** Vorlesungen und Seminare sind vorbei. Nun einkaufen. Zum Glück gibt es die Payback-Karte. Dieses System beruht auf einem simplen Tauschgeschäft: Daten gegen Rabatte. Die verstärkte Kundenbindung ist ein lohnender Nebeneffekt. 61 Prozent der deutschen Haushalte sind bereits Payback-Kunden; mehr als die Hälfte sind Frauen.

Das Geschäft, bei der die Karte ausgegeben wurde, erhält die genauesten Informationen über das individuelle Kaufverhalten: Karteninhaber, Einkaufstag, Filiale,

getätigter Umsatz und das gekaufte Produkt werden registriert.

Payback selbst erfährt Verkaufstag, Filiale, getätigter Umsatz und teilweise auch die Warengruppe. Dies ermöglicht es, interessante Personengruppen gezielt zu kontaktieren. Laut Gesetz darf Payback die Daten erst zehn Jahre nach Kündigung löschen.

**Der Abend.** Kurz E-Mails lesen und dann ab ins Bett. Kostenlose E-Mail-Anbieter wie „Gmail“ müssen sich über Werbung finanzieren. Vor Eröffnung eines Postfachs muss der Inhaber folgendem Satz zustimmen:

*Google wertet die Informationen in Ihren Nachrichten zu verschiedenen Zwecken aus, darunter (...) zur Präsentation von Werbung und zugehörigen Links, (...).*

Persönliche Daten sind ein lohnender Rohstoff, um den viele Unternehmen buhlen. Auch der Verbraucher kann davon profitieren. Doch die Horrorvision der Datenschützer, die vollständige Vernetzung und Speicherung aller oben erwähnten und noch getrennten Systeme, lässt erschauern. (tho)

**Über Datenschutz sprachen wir mit StudiVZ-Sprecher Dirk Hensen.**  
 Mehr auf: [www.ruprecht.de](http://www.ruprecht.de)

**Das Konto\* nur für dich: kostenlos\*\* und bringt dir Zinsen wie ein Sparkonto.**

**Du kannst...**

- Geld am Geldautomaten abheben
- bargeldlos per electronic cash bezahlen
- Geld per Online-Banking überweisen

Interessiert? Sprich mit uns. [www.deutsche-bank.de](http://www.deutsche-bank.de)

Bei Eröffnung eines Jungen Kontos und Vorlage dieser Anzeige erhältst du **einen Gutschein** im Wert von **10 Euro** einzulösen wahlweise bei:





Investment & FinanzCenter Heidelberg  
 Adenauerplatz 1, 69115 Heidelberg,  
 Telefon (0 62 21) 50 1-0  
 Deine Ansprechpartnerin:  
 Sindy Münch, Telefon (0 62 21) 50 1-135

\* Ausgenommen hiervon sind eingeleitete Überweisungen per Formular und telefonisch erteilte Überweisungsaufträge (je Euro 1,50) bei Kunden über 18 Jahren.  
 \*\* Für Schüler, Auszubildende, Studenten, Grundwehr- und Zivildienstleistende bis zum 30. Lebensjahr.

**Deutsche Bank** 

**Kostenlos im Internet - [www.normfall.de](http://www.normfall.de)**

**Normfall Manager 3.0 Basic für alle Studenten**  
 Die bessere Alternative zu Skripten und Karteikarten  
 ideal für die Strukturierung von Ausarbeitungen

**Für Jurastudenten:**

Normfallkommentar Strafrecht Allgemeiner Teil  
 von Prof. Dr. Fritjof Haft

Das gesamte Grundlagenwissen für die juristischen  
 Staatsprüfungen in strukturierter Form anhand von  
 Normfallstrukturen und Normalfällen

## Ballast für die Psyche

Wie fühlen sich unsere Studenten denn heute so? Laut der Techniker Krankenkasse (TK) eher nicht so gut: Eine im Dezember veröffentlichte Studie ergab, dass Studenten immer häufiger zu Antidepressiva und anderen Psychopharmaka greifen. Statistisch gesehen machen diese fast zehn Prozent der verordneten Medikamente unter Hochschülern aus. Zum Vergleich: Bei den Erwerbstätigen sind es nur etwa sechs Prozent. Dazu passt, dass immer mehr Studenten die psychotherapeutischen Beratungsstellen der Studentenwerke aufsuchen.

Worin könnte die Ursache dieser bedenklichen Entwicklung liegen? Als Auslöser für psychische Belastungen nennen Studenten vor allem Stress und unzureichende Studienbedingungen.

Diese Entwicklung ist besonders bei den Bachelorstudenten zu beobachten. Der freie Zusammenschluss von StudentInnenschaften (fzs) hält diese bedenkliche Tendenz für eine Folge der Mehrfachbelastung von Studierenden.

Mehr als die Hälfte der Hochschüler arbeiten mittlerweile neben dem Studium, um sich ihren Lebensunterhalt zu finanzieren. „Ein voller Vorlesungsplan, Job und die nächsten Prüfungen – das summiert sich schnell zu einer 80-Stunden Woche. Das hält niemand lange durch“, meint Regina Weber, fzs-Vorstandsmitglied und sieht dringenden Handlungsbedarf: „Wir brauchen weniger Klausuren und mehr finanzielle Unterstützung für die Vollzeitstudenten.“ (sf)

# Bachelor – Nein Danke!

## Was die Studenten von den neuen Studiengängen halten

Seit einem Semester erhitzt der Bachelor die Gemüter. Bisher scheint die Umsetzung der neuen Studienordnung in den Naturwissenschaften

besser zu funktionieren als in den Geisteswissenschaften. Dennoch gibt es auf beiden Seiten des Neckars immer noch Probleme. Dieser Ansicht

sind zumindest einige Bachelorstudenten, die der ruprecht befragt hat. Die Mehrheit von ihnen fordert eine möglichst schnelle Verbesserung. (cnt)



**Felix (21, Geschichte):**

Ich finde, mein Arbeitspensum ist schon jetzt zu hoch. Irgendwo möchte ich schließlich noch meinen Interessen – wie zum Beispiel dem großen Unichor – nachgehen. Damit komme ich aber auch schon an meine zeitlichen Grenzen. Das ist schade, weil mir die Förderung meiner Talente mehr bringt als eine Philosophievorlesung, in die ich gehen muss, um meine übergreifenden Kompetenzen zu bekommen.



**Paul (20, Physik)**

Ich glaube, dass die Diplomstudenten auch nicht mehr Freizeit haben als wir. Daher finde ich nicht, dass der Bachelorstudiengang für uns eine Verschlechterung ist. Eine größere Veränderung ist aber die Zusammensetzung der Endnote. Sie errechnet sich ab jetzt aus den Noten aller Klausuren, sodass es nicht nur ums bloße Bestehen geht. Da stehe ich schon mehr unter Druck als die Diplomstudenten.



**Inna (19, Kunstgeschichte)**

Hätte ich wählen können, wäre meine Entscheidung definitiv auf einen Masterstudiengang gefallen. Beim Bachelor hat man als „Ersti“ keine Gnadenfrist, sondern gleich die volle Ladung Semesterwochenstunden. Viele Dozenten sind total unaufgeklärt, was es eigentlich heißt, Bachelor zu studieren. Und diese ganze organisatorische Seite nervt mich sowieso tierisch. Das System ist noch lange nicht ausgereift.



**Paul (21, Physik)**

Mein Eindruck ist bisher positiv. Die Fachschaft Physik macht viel, um den neuen Studiengang zu gestalten. Außerdem haben wir Dozenten, die sich bereits sehr gut auskennen mit den neuen Bedingungen. Blöd finde ich nur, dass uns vorher versichert wurde, dass Prüfungen, in denen man durchgefallen ist, nirgends auftauchen werden. Jetzt wurde uns gesagt, dass selbst diese in die Bachelornote zählen werden.

**Christina (20, Germanistik)**

Wie es mit meiner Freizeit aussieht? Ziemlich schlecht! Immerhin habe ich schon jetzt 28 Semesterwochenstunden. Außerdem nervt die negative Grundeinstellung vieler Dozenten. Die lassen uns oft spüren, dass wir unerwünscht sind, weil sie nun mehr Belastung haben. Wir haben den Studiengang nicht gewollt, kriegen aber trotzdem die schlechte Stimmung ab.

**Melanie (20, Anglistik)**

Ich finde gut, dass man den ersten Abschluss bereits nach kurzer Zeit hat. Das Programm in den drei Jahren finde ich aber schon sehr heftig. Dadurch fühle ich mich sehr an den Stundenplan aus Schulzeiten erinnert. Und wenn ich meine Stunden mit denen der Lehramtsstudenten vergleiche, dann haben die definitiv mehr Zeit als ich. Zufrieden bin ich aber trotzdem.

## Keine Bewegung im System

### Andreas Schleicher über Bildung und Studiengebühren

**Weißer Haare, blaue Augen, ein respektablem rotblonder Schnauzer und vier Buchstaben, die Sprengkraft bergen: Das ist der Physiker Andreas Schleicher, Entwickler der PISA-Studie. Jüngst äußerte sich der Heidelberger Honorarprofessor für Bildungswissenschaft in einem Vortrag über „Bildungsfinanzierung und Chancengerechtigkeit im internationalen Vergleich“ über das deutsche Bildungssystem und fällte ein explosives Urteil: „Das derzeitige System enthält eher das Potential, Probleme zu schaffen, als zu lösen.“**



**„Die Logik im Finanzierungssystem stimmt nicht!“**

Hinsichtlich Hochschulfinanzierung und Chancengerechtigkeit liegen ähnliche Befunde vor. Schleicher erkennt international drei Strategien der Bildungsfinanzierung: In Skandinavien schaffen vornehmlich öffentliche Gelder und kaum private einen soliden Grundstock für die Bildung. Die USA, aber auch Länder wie Korea und Japan, handeln gegenteilig, indem sie Schulen und Universitäten überwiegend privat finanzieren.

Die Europäische Union tut weder das eine noch das andere, was zu einer „sehr geringen Dynamik“ führt, so Schleicher. Private Finanzierung bedeute hauptsächlich Studiengebühren, wobei „die Rückfinanzierung den entscheidenden Faktor darstellt.“ So seien die Chancen auf einen Universitätszugang dank guter

Stipendiensysteme für Kinder aus Arbeiterkreisen in Australien oder den USA trotz hoher Studiengebühren besser als in Deutschland mit seinen 500 Euro „für die Portokasse“, wie Schleicher sagt. Diese verbesserten die Qualität der Lehre kaum, stellten aber ohne funktionierendes Rückfinanzierungssystem eine soziale Barriere dar. Auch hier fällt Schleichers Fazit kritisch aus: „Die Logik im Finanzierungssystem stimmt hier zu Lande nicht.“

Nun ist Kritik an Schleicher keine Seltenheit. Unter anderem mahnte der bayerische Kultusminister Siegfried Schneider an, dass die deutschen Bildungssysteme aus „länderspezifischen Traditionen erwachsen sind“ und deshalb eine „Eins-zu-Eins-Übertragung“ nicht möglich sei. Davon lässt sich Schleicher aber nicht einschüchtern. Getreu seinem Motto: „Without data, you are just another person with an opinion“, gelingt es ihm häufig, Gegner und Befürworter zu überzeugen. Zumal er auch Lösungsvorschläge parat hält: Fest steht, dass eine öffentliche Finanzierung allein keine Garantie auf Chancengerechtigkeit birgt.

Es kommt auf die intelligente Mobilisierung der Ressourcen an. Hier bietet Schleicher eine kurzfristige und eine langfristige Lösung: Zunächst solle der Hochschulzugang, etwa durch Zugangstests, von der Schulbildung entkoppelt, sodann das Schulsystem und die Bildungsfinanzierung reformiert werden.

Umsetzen ließe sich dies allemal, da Deutschland ein reiches Land sei. (ulm)

## Friede beim Betriebsrat

Bei der Heidelberger Hochschul-Service-GmbH (HSG) haben sich die Wogen geglättet. Die Betriebsratswahl unter den studentischen Angestellten findet nun am 29. Februar statt.

HSG-Geschäftsführerin Ulrike Leiblein hält diese Wahl zwar für legal, merkte aber an, dass der Termin in den Semesterferien liege, sodass viele wahlberechtigte Studenten nicht vor Ort seien. Der studentische Wahlvorstand zum Betriebsrat gibt die Schuld dafür der HSG-Geschäftsführung. Diese hätte zwei andere Wahltermine verhindert. Einen dritten hatte jedoch der Wahlvorstand selbst verhindert, da er die Ausschreibungsfrist falsch berechnet hatte. (ak)

## Fehlerteufel

Am Philosophischen Seminar wurde kein zweiter Fachstudienberater mit Studiengebühren eingestellt, wie im Artikel „Dafür kein Geld“ in Ausgabe 111 erwähnt. Um die Bachelor- und Masterstudenten kümmert sich eine aus Hausmitteln finanzierte Assistentenstelle.

Am SÜD kümmert sich um HISPOS kein neu eingestellter Hiwi, sondern Dozenten und Verwaltung.

Timo Mifka vom Rechtsdezernat der Universität wurde im Artikel „Plombenlegerin“ im ruprecht Nr. 110 mit der Aussage, eine Exmatrikulation der Medizinstudentin sei nach Landeshochschulgesetz vorstellbar, zitiert. Mifka sagt jedoch, dass er dies nicht behauptet habe, da er die rechtliche Lage zu dem Zeitpunkt noch nicht genau kannte. (red)

### Telefon & Internet & Flatrate ?

Ab 30 € /Monat ?

#### Das Versatel-Partnershop-Versprechen:

Kompetente und persönliche Beratung in Sachen ISDN & DSL & mobil

Wir bieten ausserdem:

Computer Zubehör Netzwerk W-LAN

alles rund um's w.w.w.

Computer-Schulungen

Alle Informationen zu den Produkten und Tarifen:

Hauptstraße 163  
69117 Heidelberg  
06221-1850600

versatel@partnershop-heidelberg.de  
www.partnershop-heidelberg.de

versatel  
Partner Shop

# Heidelberger Verhüllung

## 1969 verpackte Christo das DAI und musste bald einpacken

Ende der 60er Jahre fand in Heidelberg eine mittlerweile in Vergessenheit geratene Premiere statt: Der Verpackungskünstler Christo verhüllte im Mai 1969 das Deutsch-Amerikanische Institut (DAI) in der Sophienstraße. Der gebürtige Bulgare ist in Deutschland eher durch seine Reichtagsverhüllung 1995 bekannt. Die DAI-Aktion war jedoch seine erste Gebäudeverhüllung, die ebenso umstritten war wie jene in Berlin.

Ebenso wie der ehemalige Bundeskanzler Helmut Kohl wehrte sich die Stadt Heidelberg lange gegen das Projekt, ein altherwürdiges Bauwerk zu verhüllen. Christos ersten Vorschlag, den Glockenturm des Heidelberger Schlosses zu verhüllen, lehnte der Gemeinderat kategorisch ab. Der „junge Wilde“ musste sich eine Alternative suchen. So kam es am 15. Mai 1969 im Rahmen der vom Heidelberger Kunstverein organisierten Alternativveranstaltung Intermedia 69, zur Verhüllung des DAI.

Doch die künstlerische Premiere stand unter keinem guten Stern, denn der damals noch unbekannt

Künstler war auf ehrenamtliche Helfer angewiesen, die das Haus in einer 24-Stunden-Aktion verhüllen sollten. Zwar hatten sich fast 30 Studenten auf seinen Aufruf hingemeldet, von denen am entscheidenden Tag jedoch lediglich fünf erschienen.



Christos erstes verpacktes Gebäude: das Heidelberger DAI.

Die meisten Beteiligten glaubten bereits an ein Scheitern der Aktion, doch Christo blieb entspannt. Zu Recht, wie sich bald herausstellte. Wenige Stunden später hatte sich eine Schulklasse mit ihrer Lehrerin im Schlepptau in der Sophienstraße eingefunden, die für die treulosen Studenten einsprang.

Eine nicht ungefährliche Arbeit, da die meisten Schüler ungesichert auf dem Dach der Villa herumklet-

erten. Erst im Nachhinein fiel den Veranstaltern auf, wie fahrlässig die Aktion war auch für das DAI war: Die Dachverkleidung hielt dem 24-Stunden-Dauereinsatz der Schüler nicht stand. Das Herumlaufen mit normalen Schuhen beschädigte die Dachverkleidung und verursachte letztlich mehrere tausend D-Mark Sachschaden.

Allen Widrigkeiten zum Trotz hatten Christo und seine Helfer die Villa mit über 1900 Metern schwerentflammaren Gitterfolienbahnen eingehüllt und diese mit Nylonseilen und Spezialklebeband stabilisiert.

Die Nacht-und-Nebel-Aktion zog mehrere hundert Schaulustige an, die Tags darauf vor dem weiß verhüllten Gebäude über den Sinn

des Ganzen diskutierten. Viele verglichen die Verhüllung – nicht ganz unberechtigt – mit einem auf die Schnelle angelegten „Notverband“.

Die heftigste Kritik an der Aktion kam überraschenderweise nicht von alteingesessenen Heidelbergern, sondern von Studenten. Kurz nach Vollendung beschrifteten einige die weiße Folie mit Parolen wie „Amis raus aus Vietnam“. Dabei kam es sogar zu Handgreiflichkeiten zwi-

schen protestierenden Studenten und DAI-Angestellten. Aufgrund dieser Zwischenfälle musste Christo die Aktion bereits nach drei Tagen beenden.

Auch die Feuerwehr konnte nach drei Tagen Dauereinsatz aufatmen.



Der Künstler dirigiert seine Helfer.

Diese hatte vor Beginn der Aktion mit dem Schlimmsten gerechnet und daher mehrere Wasserrohre im Gebäudeinneren verlegt.

Bis heute spricht Perfektionist Christo höchst ungerne über die völlig chaotische abgelaufene DAI-Aktion, die Experten auch als die schlechteste Verhüllung seiner Karriere bewerten. (eep)

## Die Bahnstadt kommt

Am 20. Dezember 2007 gab der Heidelberger Gemeinderat dem Großprojekt Bahnstadt grünes Licht. Südlich des Hauptbahnhofs entsteht auf einer Fläche von etwa 114 Fußballfeldern ein neuer Stadtteil, der direkt an den Bahnhof angegliedert sein wird.

Geplant ist, bis 2015 um die 2500 Wohnungen und rund 7000 Arbeitsplätze zu schaffen. Für die soziale Infrastruktur haben die Stadtplaner eine Grundschule, zwei Kindergärten sowie ein Bürgerzentrum vorgesehen.

Obwohl der Arbeitsbereich auch als Campus II bezeichnet wird, investiert die Universität Heidelberg nicht in die Bahnstadt. Nach US-amerikanischem Vorbild sollen sich in dem Areal vielmehr junge Unternehmen ansiedeln, die von der Nähe zu den Forschungseinrichtungen im Neuenheimer Feld profitieren sollen.

Stadtbaurat Thomas Rebel bezeichnet diese neue Firmenstruktur auch als Think Tank, denn der Standort Heidelberg lebe hauptsächlich von den Ideen der kreativen Köpfe und weniger von der Produktion industrieller Güter.

Die dort angesiedelten Einrichtungen der US-Armee werden in ein paar Jahren dem Projekt weichen müssen. Ob die Amerikaner ihren Standort innerhalb Heidelbergs verlegen oder ganz aufgeben werden, ist zum jetzigen Zeitpunkt noch unklar. Auch die Halle 02 liegt im Neubaubereich und wird in fünf bis zehn Jahren wohl ebenfalls schließen müssen. (pru)

## Zentral bis morgens früh

### Kneipenkritik Nr. 54: Central Pub

Geschafft! Endlich Wochenende! Doch das nächste Problem steht schon vor der Tür: Susi will schick essen gehen, Johann will nur gemütlich was trinken und Peter hat Lust auf Billard. Das sind gleich drei Wünsche auf einmal, aber leider wurde das Beamen noch nicht entwickelt, und sich dreizuteilen, wäre eine unschöne Alternative.

unschlagbar: Bis fünf Uhr bekommt man dort noch einen leckeren Happen aus der mediterranen Küche.

Von Montag bis Mittwoch können Studenten dort ihren Geldbeutel schonen: Wer seinen Studentenausweis vorzeigt, zahlt zwischen 16 bis 20 Uhr für alle Getränke 25 Prozent weniger. Auch an die



### Central Pub

Pils (0,3l)	2,00 Euro	Lessingstraße 36
Weizen (0,5l)	2,80 Euro	69115 Heidelberg
Cola (0,35l)	2,50 Euro	
Cappuccino	2,30 Euro	

Täglich geöffnet von 11 - 5 Uhr

Foto: kk

Doch zum Glück gibt es seit kurzem die Lösung für alles: Der Central Pub (Ecke Ringstraße/Lessingstraße) bietet seit Ende Dezember Bistro, Lounge und Billard-Café in einem Ort vereint. Bis auf seinen Namen hat der Central Pub nicht viel mit einem britischen Pub gemeinsam, dafür ist die Einrichtung viel zu edel. „Weil Heidelberg eine multikulturelle Stadt ist, wollten wir einen internationalen Namen und 'Pub' schien uns da die beste Bezeichnung“, so einer der drei Geschäftsführer.

Den Namen „Central“ verdankt das Bistro seiner Lage in der unmittelbaren Nähe des Hauptbahnhofs. In Sachen Öffnungszeiten ist das neue Bistro in Heidelberg bislang

Raucher, die laut Gesetz meist vor der Tür stehen müssen, haben die Besitzer gedacht: Der Pub verfügt nämlich über einen separaten Raum, in dem die Freunde des gepflegten Glanzstängels nach Herzenslust quarren dürfen.

Gerade das könnte bei der Fußball-EM im Juni für reichlich Umsatz sorgen, da auch der Raucherraum über einen eignen Großbild-Plasmafernseher verfügt. Zudem soll der Central Pub während des Fußballturniers rund um die Uhr geöffnet bleiben. Bis zum Eröffnungsspiel am 7. Juni kann man sich die länderspielfreie Zeit mit Billard vertreiben. Für nur einen Euro pro Spiel kann man sich schon mal geistig vorbereiten. (kk)

> RNZ-Studenten-Abo

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG  
DABEI SEIN!

## Studentenfutter.

Das Extra-Abo der RNZ.



Extrem günstig, extrem reichhaltig:  
das Studentenabo der RNZ

- wöchentl. Campus- bzw. Universitas-Seite
- wöchentl. Freizeitbeilage
- Online-Recherchieren mit dem RNZ ePaper für nur 1,- Euro extra im Monat zu Ihrem RNZ-Studentenabo unter [www.rnz.de](http://www.rnz.de)

Für nur 15,20 Euro im Monat kompetente Berichterstattung aus der Region, Deutschland und der Welt. Einfach Coupon ausfüllen und an 06221-5193-85 faxen, bei unseren Geschäftsstellen abgeben oder per Post an: Rhein-Neckar-Zeitung, Postfach 10 45 06, 69035 Heidelberg

### VERTRAUENS-GARANTIE

Ich bestelle zum \_\_\_\_\_ von den rechts genannten Titeln die hier ortsübliche werktäglich erscheinende RNZ-Ausgabe zum günstigen Studententarif durch Zusteller (derzeit monatlich 15,20 Euro einschl. 7% Mehrwertsteuer). Dieses Angebot kann nur gegen Vorlage einer gültigen Immatrikulationsbescheinigung gewährt werden. Abbestellung nur zum Monatsende, 4 Wochen vorher schriftlich beim Verlag. Bei Bezugsunterbrechung wird Bezugsgeld ab dem 4. Erscheinungstag erstattet. Bei Störung durch höhere Gewalt, Streik, Aussperrung besteht kein Ersatzanspruch.

Ich kann meine Bestellung innerhalb von 2 Wochen beim Verlag ohne Angabe von Gründen in Textform (z.B. Brief, Fax, E-Mail) widerrufen. Die Frist beginnt frühestens mit Erhalt dieser Belehrung. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Poststempel).

Widerruf an: Rhein-Neckar-Zeitung GmbH, Neugasse 2, 69117 Heidelberg, Tel.: 06221/519-380, Fax: 06221/519-385, Internet [www.rnz.de](http://www.rnz.de), Geschäftsführer: Winfried Knorr, Inge Hölitzke, Joachim Knorr, Handels-Reg.Nr. HRB 330117

### BESTELL-COUPON

Ich bestelle zum \_\_\_\_\_ die ortsübliche werktäglich erscheinende RNZ-Ausgabe zum Vorzugspreis für Studenten (derzeit monatlich 15,20 Euro einschl. 7% Mehrwertsteuer). Dieses Angebot kann nur gegen Vorlage einer gültigen Immatrikulationsbescheinigung gewährt werden. Abbestellung nur zum Monatsende, 4 Wochen vorher schriftlich beim Verlag. Bei Bezugsunterbrechung wird Bezugsgeld ab dem 4. Erscheinungstag erstattet. Bei Störung durch höhere Gewalt, Streik, Aussperrung besteht kein Ersatzanspruch. Ich kann meine Bestellung innerhalb von 2 Wochen beim Verlag ohne Angabe von Gründen in Textform (z.B. Brief, Fax, E-Mail) widerrufen. Die Frist beginnt frühestens mit Erhalt dieser Belehrung. Zur Fristwahrung genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Poststempel).

Frau Herr  Vorname \_\_\_\_\_ Nachname \_\_\_\_\_

Straße/Nr \_\_\_\_\_ PLZ/Ort \_\_\_\_\_

Telefon / \_\_\_\_\_ Geburtsdatum \_\_\_\_\_

E-Mail \_\_\_\_\_

Bezugsgeld bitte monatlich bei Fälligkeit zu Lasten meines Girokontos im Lastschriftverfahren einziehen:

Geldinstitut \_\_\_\_\_

BLZ \_\_\_\_\_ Konto \_\_\_\_\_

Ort, Datum \_\_\_\_\_ Unterschrift des Bestellers \_\_\_\_\_

Heidelberger Nachrichten · Sinsheimer Nachrichten · Moshbacher Nachrichten · Bergstraße/Mannheim · Weinheimer Rundschau · Nordbadische Nachrichten · Wieslocher Nachrichten/Walldorfer Rundschau · Eberbacher Nachrichten · Bad Rappenauer Bote/ Eppinger Nachrichten · Schwetzingen Nachrichten

## „Keine härteren Strafen“

Integrationsbürgermeister Erichson setzt auf Prävention



Foto: Die Grünen

Integrationsbürgermeister Erichson

Seit September hat Heidelberg als erste deutsche Stadt einen Bürgermeister für Integration und Chancengleichheit. Wolfgang Erichson (GAL) hat sein Amt mit einer klaren Vorstellung angetreten. Menschen mit Migrationshintergrund besser in den Arbeitsmarkt zu integrieren und benachteiligten Jugendlichen einen Schulabschluss zu ermöglichen, sind dabei seine vorrangigen Ziele. Zusammen mit möglichst vielen gesellschaftlichen Gruppen, die sich um Migranten kümmern, will der gebürtige Berliner dazu im Laufe des Jahres einen kommunalen Integrationsplan erarbeiten.

Zunächst will er einen runden Tisch einrichten, der aus Heidelberger Wohlfahrtsverbänden, Vereinen oder Wirtschaftsverbänden bestehen soll und der gemeinsam mit der Stadt Lösungen suchen soll. Eine bundesweite Milieustudie des hiesigen Forschungsinstituts Sinus Sociovision fand heraus, dass der soziale Hintergrund bei den Bildungs- und Aufstiegschancen wichtiger ist als die Nationalität. Mit 500 Stichprobeninterviews unter Heidelberger Migranten will Erichson im kommenden Jahr Informationen sammeln, welche Lösungen angemessen sind. „Dabei geht es um Maßnahmen in Bereichen wie Sprachbildung oder Schul- und Berufsausbildung“, erklärte Erichson. Auf die Frage, welche Maßnahmen für Heidelberg die Richtigen seien: „Anders als die CDU will ich nicht Sanktionen in den Vordergrund stellen. Es geht vielmehr darum, den Menschen eine Perspektive zu bieten, damit sie nicht straffällig werden. Niedersachsen macht es vor: Das Land investiert in Ausbildung junger Migranten und kann eine sinkende Ausländerkriminalität aufweisen. Bayern und Hessen hingegen sparen genau hier und erhöhen stattdessen die Strafen. In beiden Bundesländern steigt die Kriminalitätsrate.“ (mba)

## Gigantisches Jubiläum

Kurpfälzisches Museum feiert hundertsten Geburtstag



Foto: Stadtarchiv Heidelberg

So sah es damals aus: Der Garten des Palais Morass und die Heidelberger Hauptstraße um die Jahrhundertwende

Dieses Jahr feiert eine Heidelberger Institution Geburtstag. Das Kurpfälzische Museum wird 100 Jahre alt. Am 26. Mai 1908 öffnete die „Städtische Kunst- und Altertümersammlung“, wie das Museum damals noch hieß, erstmals ihre Pforten im 1712 für den Juristen Philipp Morass errichteten Palais Morass in der Heidelberger Hauptstraße. Bis heute stellt es dort aus. Den Grundstein für die damals eröffnete Ausstellung hatte der französische Emigrant Charles de Graimberg bereits ab 1810 gelegt. Er erstand eine umfassende Sammlung von Gemälden, Graphiken,

Urkunden, Münzen, Medaillen, Waffen, Porzellan und Skulpturen. Als die Stadt Heidelberg 1879 die Sammlung aufkaufte, umfasste sie bereits den Zwölfbotenaltar von Tilman Riemenschneider, der heute noch ein Prunkstück des Museums darstellt.

Mit der Zeit erweiterte sich das Kontingent um archäologische Funde aus Neuenheim und Umgebung, Stiftungen Heidelberger Bürger und jüngst sogar um das Tafelsilber der Kurfürstin Elisabeth Augusta, des einzigen komplett erhaltenen Tafelsilbers des 18. Jahrhunderts aus kurfürstlich-

pfälzischem Besitz. Heute stellt das Museum längst nicht mehr nur Objekte zur Landesgeschichte aus, obwohl der Name darauf schließen ließe. Aber gerade die Sonderausstellungen überraschen immer wieder durch neue, innovative Aspekte. Auch für die Jubiläumswoche vom 26. Mai bis zum 1. Juni wartet das Museum mit einer Enthüllung der besonderen Art auf. Neben dem Jubiläumscafé, der Fotoausstellung und einem Gewinnspiel, präsentiert das Haus seinen neusten Fund: Die über vier Meter hohe Jupiter-Gigantensäule. Ein Grund mehr, zu feiern. (ulm)

## heidelberger profil

### Nachts allein im Schloss

„Hier gibt es immer was zu tun“, so der Schlosswächter Hakim Boumghar. Er ist seit zwei Jahren mit sieben weiteren Ordnungskräften und dem Hausmeister für die Sicherheit des Heidelberger Schlosses zuständig.

365 Tage wird rund um die Uhr das Heidelberger Schloss bewacht. Die Arbeitszeit der Wächter ist in drei Schichten unterteilt; die Nachtschicht von 23 Uhr abends bis 7 Uhr morgens ist dabei laut Boumghar die spannendste. Während die meisten Heidelberger allabendlich ihren verdienten Feierabend genießen, beginnt für Boumghar und seine Kollegen erst jetzt die Arbeit.

„Abends macht es besonders viel Spaß“, da sich dann die skurrilsten Dinge auf dem Areal abspielen: Da kommt es schon mal vor, dass Menschen unerlaubterweise über das Baugerüst in den Innenhof eindringen, die schwarze Schloss-Katze zum Vorschein kommt oder die ein oder andere Maus den Alarm im Apothekermuseum auslöst.

Besonders gespenstisch sei die Arbeit im Winter, wenn der Wind durch den ganzen Schlosskomplex pfeift. Schon jetzt freut sich Hakim Boumghar auf den kommenden Sommer, weil dann wieder mehr

los sei und es wieder mehr zu tun gebe. „Insgesamt bin ich viel unterwegs und kontrolliere die einzelnen Ecken des Schlosses“, sagt Boumghar der jeden Abend mehrmals das riesige Areal durchläuft. Dabei achtet er darauf, dass keine Eindringlinge im Schloss sind, die Beleuchtung funktioniert und die Alarmanlagen scharf gestellt sind.

Der spannendste Abend im Jahr ist für ihn ganz klar Silvester, die Nacht im Jahr, in der sich mehr als 6000 Menschen auf dem Heidelberger Schloss zusammen finden, um das Jahr ausklingen zu lassen. Auch an einem solchen Abend sind nur zwei Schlosswächter für die Sicherheit zuständig. Bei großen Veranstaltungen bekommen er und seine Kollegen aber meistens Verstärkung von Seiten der Polizei oder anderen privaten Sicherheitsunternehmen.

„Viel Freizeit habe ich nicht, manchmal muss ich zwei Wochen am Stück arbeiten und habe keinen freien Tag“, gibt Hakim Boumghar an. Das empfinde er aber nicht als schlimm, da ihm sein Job „großen Spaß“ mache. Gegen die Müdigkeit genehmigt er sich während seiner Schicht einfach mehrere Espresso, um wach zu bleiben. Auch wenn die Heidelberger schlafen – die Wächter auf dem Schloss schlafen nie! (eep)



Foto: privat

Mag den Job: Nachtwächter Hakim Boumghar

## Geheimnislose Loge

ruprecht zu Gast bei Ruprecht zu den fünf Rosen

„Ein Geheimnis gab es nicht und gibt es nicht.“ Till Neuners Worte sind ebenso eindeutig wie unerwartet. Kein Geheimnis? Der freundliche Freimaurer-Meister lächelt. „Wer sich interessiert, bekommt von uns alles gesagt.“ Trotz Adam Weishaupt, der Pyramide auf dem Dollarschein und Dan Browns gesammelten Verschwörungstheorien, nimmt man ihm das irgendetwas sofort ab.

Immerhin prangt schon am Hauseingang für jeden sichtbar das Logo der Loge: „Ruprecht zu den fünf Rosen“. Mitten im beschaulichen Kirchheim, wenig geheimnisvoll. Und auch sonst passt dieser Abend – ein Gästeband – so überhaupt nicht zum Mythos der unsichtbaren Weltenlenker. Konspirative Treffen sehen wahrscheinlich anders aus. Rund zwanzig Gäste und Brüder, wie sich die Maurer untereinander nennen, sitzen gemeinsam um den Tisch. Keine Kutten, kein Passwort, stattdessen Jever fun und Salzstangen. Doch das Vortragsthema macht Mut: „Das Ritual – wesentliche Komponenten freimaurerischer Ethik“. Klingt vielversprechend, und Referent Heinrich Borger, der über den „allmächtigen Baumeister aller Welten“ und „symbolische Reisen“ spricht, vermittelt tatsächlich das Gefühl, sich dem wie auch immer gearteten, sagenumwobenen Kern zu nähern. Spätestens wenn er den Initiationsritus beschreibt, bei dem



Foto: www.r5r.de

Der Tempel – Ort esoterischer Übungen

„die Suchenden“ mit einer Binde vor den Augen im Tempelraum der Gemeinschaft beitreten, wird klar: Anscheinend unterscheiden sich die Maurer doch vom Kleintierzüchter-Verein.

Einmal monatlich finden solche rituellen Abende statt. Zu klassischer Musik läuft dabei ein textlich festgelegtes Frage-Antwort-Spiel zwischen den Brüdern ab, die in schwarzen Anzügen, mit weißen Handschuhen und Maurerschürzen im symbolisch geschmückten Tempel sitzen. Meister Neuner beschreibt die einstündige Zeremonie als esoterische Übung oder Mysterienspiel. Bei jedem Ritual lasse er sich von einem Aspekt zum Weiterdenken anregen. Die Sinnsuche ist ihm spürbar wichtig. Doch Neuner sieht auch ganz profanen Nutzen. So frage er sich im Alltag oft: Wie sollte ich als Freimaurer handeln? In der Theorie lautet das Maurer-Ideal: Vom Symbolismus zur Aktion. Die praktische Umsetzung lässt der Meister offen. Sie bleibt sein Geheimnis. (jos)

## Einkaufsgutschein!

Bei Vorlage dieser Anzeige gewähren wir Euch

**10% Nachlass** auf den Verkaufspreis! Gültig für 1 Artikel.

Aktion bis 24.2.08. Gutschein nicht anwendbar auf Sonderpreise, Literatur, Zeitschriften und GPS!

Travel

Outdoor

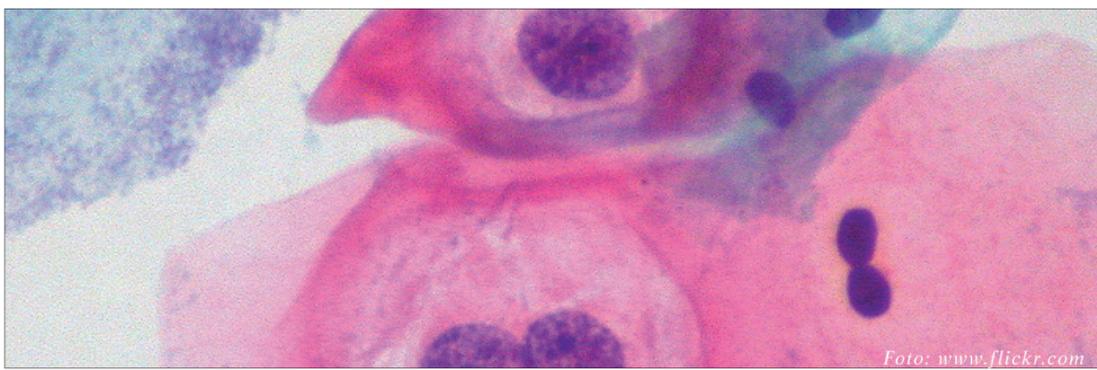
Climbing

**Backpacker store**  
Travel Outdoor Climbing

Kurfürstenanlage 62 69115 Heidelberg Tel.: 06221/65 019 65 www.Backpacker-Store.de

# Krebs durch Infektion

Interview mit dem Krebsforscher Prof. zur Hausen



Ein Abstrich von Zellen, die mit Humanen Papillomviren infiziert sind, unter dem Mikroskop

**Prof. Harald zur Hausen war 20 Jahre lang wissenschaftlicher Vorstand am Deutschen Krebsforschungszentrum (DKFZ) in Heidelberg. Er war an der Erforschung der Papillomviren beteiligt, auf deren Grundlage die Impfung gegen Gebärmutterhalskrebs entwickelt wurde.**

**Herr Prof. zur Hausen, welche Viren werden mit Krebs in Verbindung gebracht?**

Es gibt eine ganz Reihe von Virusfamilien und Virustypen, die



Prof. zur Hausen im Gespräch

man mit Krebs in Verbindung bringen kann. Hier im DKFZ haben wir vor allem die Papillomviren sehr intensiv untersucht. Sie können Gebärmutterhalskrebs auslösen und auch andere Krebserkrankungen im Genital- und Afterbereich mit bewirken. Zudem verursachen sie auch etwa 25 bis 30 Prozent der Mundrachenkrebskrankungen.

**Wie viele Frauen sind heute von Gebärmutterhalskrebs betroffen?**

Zurzeit erkranken weltweit etwa 500 000 Frauen pro Jahr. Von diesen sterben etwa 250 000 pro Jahr. In Deutschland sind es ungefähr 6500 Frauen, von denen etwas weniger als 2000 sterben.

**Wie viel Schutz bietet die Impfung insgesamt?**

Die Impfung beinhaltet heute im Wesentlichen entweder zwei oder vier Typen, die für etwa 70 Prozent der Gebärmutterhalskrebs, im Falle des Vierfachimpfstoffes für genitale Warzen verantwortlich sind.

**Für welche Altersgruppe wäre eine Impfung sinnvoll?**

Die Impfung sollte vor Einsetzen der Sexualaktivität stattfinden und am besten in Altersgruppen zwischen neun und 17 Jahren. Natürlich würde auch jede Frau, die bisher nicht infiziert war, auch zu späteren Altersphasen von dieser Impfung profitieren. Wenn eine Frau jedoch bereits mit einem Typ infiziert ist, erhält sie durch die Impfung nur noch den Schutz gegen die anderen Typen. Daher sollte man auch so jung impfen.

**Sollen auch junge Männer geimpft werden?**

Ja, aus einer ganzen Reihe von medizinischen Gründen. Zudem ist es sinnvoll, Männer zu impfen, damit sie als Überträger ausscheiden. Ich bezeichne das immer als Gender Solidarity: Man trägt hier auch eine gewisse Verantwortung für das andere Geschlecht mit.

**Gibt es eigentlich irgendwelche besonderen Nebenwirkungen?**

Man hat Rötungen oder etwas Schmerzen an der Impfstelle betrachtet. Aber bisher sind sicherlich einige Millionen Impfungen durchgeführt worden und ich kenne keine mit der Impfung unmittelbar zusammenhängenden schweren Komplikationen.

**In Deutschland kostet eine Impfung 465 Euro. Das stellt für Entwicklungsländer sicher ein Problem dar.**

Die Impfungen müssen global in großen klinischen Phasen getestet werden. Zum Beispiel mussten von einer Firma zwischen 25 000 und 50 000 Frauen rekrutiert, überwacht und geimpft werden. Hinzu kommen die Herstellungskosten der Impfung. Es ist also sicher extrem kostspielig. Das ändert aber nichts daran, dass die Kosten für die Entwicklungsländer einfach zu hoch sind und dass Alternativen gefunden werden müssen.

**Was wären solche Alternativen?**

Alternativen wären eine verbilligte Herstellung der Impfung. Gegenwärtig wird der Impfstoff vor allem in Hefen hergestellt. Durch bakterielle Systeme könnten die Kosten wesentlich reduziert werden.

Wichtig sind auch neue Konzepte. Wir arbeiten hier in diesem Zentrum zum Beispiel an der Herstellung eines Impfstoffes, den man als Nasenspray verabreichen kann. Das hätte gerade für Entwicklungsländer große Vorteile: In Afrika etwa werden Wegwerfspritzen oft mehrfach verwendet und so können andere Erkrankungen wie AIDS oder Hepatitis C übertragen werden.

**Welche Krebsarten wird man in Zukunft noch mit Impfungen bekämpfen können?**

Um an einer Impfung gegen Krebs zu arbeiten, benötigen sie erstmal ein Virus, das sich dafür eignet. AIDS ist ein Virus, das indirekt Krebs auslöst, indem es andere aktiviert. Allerdings eignet es sich nicht wirklich für eine Impfung, weil es so schnell mutiert. Eine wichtige Aufgabe ist es, weitere Krebsarten zu identifizieren, die mit Viren in Verbindung stehen. Wer weiß, ob nicht auch beim Lungenkrebs, der eigentlich durch das Tabakrauchen zustande kommt, solche Zusatzfaktoren eine Rolle spielen?

Zurzeit kann man sagen, dass 20 bis 21 Prozent der Krebserkrankungen, die weltweit auftreten, mit einer Infektion in Verbindung stehen. (ell, xmu)

Das ausführliche Interview unter [www.ruprecht.de](http://www.ruprecht.de)

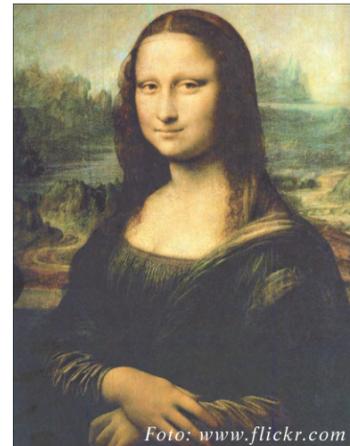
# Mona Lisa Kaufmannsfrau

Des Rätsels Lösung lag in der UB

Mona Lisa ist eine Kaufmannsgattin, das hat Dr. Armin Schlechter, der ehemalige Leiter der Handschriftenabteilung in der Universitätsbibliothek (UB), schon vor zwei Jahren herausgefunden. Bei der Katalogisierung eines Frühdrucks fand er eine Randnotiz, die die Identität von Leonardos Mona Lisa klärt. An die breite Öffentlichkeit gelangte die Entdeckung allerdings erst jetzt.

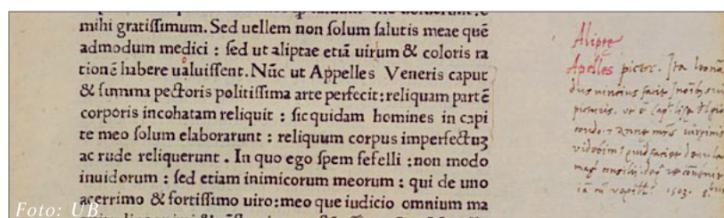
Schlechter hatte für die Ausstellung „Die edel kunst der truckerey“, die von Mai 2005 bis April 2006 in den Räumen der UB gezeigt wurde, Drucke des späten Mittelalters, so genannte Inkunabeln, katalogisiert. Darunter befand sich auch ein Band von Ciceros „Epistolae ad familiares“, den „Briefen an die Freunde“, gedruckt 1477 in Bologna.

Der damalige Besitzer Agostino Vespucci war Beamter in Florenz und Zeitgenosse von Leonardo da Vinci. An einer Stelle des Buches, in der Cicero einen griechischen Maler lobt, notierte Vespucci an den Rand, dass Leonardo die gleiche Technik



Mona Lisa: Wer ist sie wirklich?

Referentin für Öffentlichkeitsarbeit der UB. Warum die Entdeckung aber erst jetzt an die Öffentlichkeit gelangte, erstaunt selbst sie: „Ein Jahr lag das Buch in der Ausstellung, aufgeschlagen auf der Seite mit dieser Randnotiz, versehen mit einem Bild von Mona Lisa und den Erläuterungen.“ Schlech-



Nicht nur Gekritzel: Diese Randnotiz klärt die Identität der Monal Lisa.

verwende. Als Beispiel nannte er das Porträt von der Kaufmannsgattin Lisa del Giocondo, an dem Leonardo gerade arbeite. Sogar das Datum schrieb Vespucci hinzu: Oktober 1503.

Die Notiz bestärkt die am weitesten verbreitete These unter den Forschern: „Laut der Rückmeldung von Experten ist jetzt zu 99 Prozent sicher, dass es sich bei Mona Lisa wirklich um Lisa del Giocondo handelt“, so Dr. Sabine Häußermann,

ter habe den Fund vor kurzem in einem populärwissenschaftlichen Heft nochmals veröffentlicht, ein Journalist des Südwestdeutschen Rundfunks dies dann aufgegriffen. „Und jetzt werden wir von Anfragen überrannt.“

Häußermann stellt klar: „Das ist natürlich eine schöne Sache. Es ist ein weiteres Mosaik in der Leonardo-Frage.“ Jedoch müsse die Notiz noch weiter wissenschaftlich ausgewertet werden. (ell)

# Große „Kleine Geschichte“

Von den Staufern zur Elite: Heidelberg und seine Uni

Was, schon wieder ein Buch über die Geschichte Heidelbergs? Ja, aber ein ganz besonderes: Mit der „Kleinen Geschichte der Stadt Heidelberg und ihrer Universität“ hat der Schönauer Historiker Dr. Andreas Cser etwas vermocht, was vielen vor ihm auf hunderten und tausenden Seiten nur bedingt gelungen ist: einen kompakten und zugleich umfassenden Überblick über die Stadt- und Hochschulgeschichte in nur einem Buch zu vereinen.

Ausgehend von den staufischen Gründungsjahren des Neckarstädtchens im 12. Jahrhundert werden die mittelalterlichen, neuzeitlichen und zeitgeschichtlichen Ereignisse in und um Heidelberg und die Ruperto Carola dargestellt. Das Buch bietet so einen übersichtlichen Einstieg in

Andreas Cser:  
Kleine Geschichte  
der Stadt Heidel-  
berg und ihrer  
Universität, ISBN  
3-765-083-372,  
19,90 Euro



die Stadt- und Regionalgeschichte: Von der Erstürmung Heidelbergs im Dreißigjährigen Krieg bis hin zur Darstellung der Heidelberger Verhältnisse im Nationalsozialismus werden die Grundlinien der kommunalen Entwicklung informativ und kurzweilig geschildert. Thematisch durch eigene Kapitel abgetrennt, aber in die Chronologie der Erzählung integriert werden auch die Geschehnisse der Universität im Laufe der Jahrhunderte aufgezeigt.

Bemerkenswert ist vor allem die ganzheitliche Ausrichtung des Werkes. Nicht nur, dass neben den politischen Geschehnissen auch stets die Wirtschafts-, Sozial- oder Religionsgeschichte bei der Darstellung Berücksichtigung finden. Anspruch des Buches ist darüber hinaus, „die Darstellung bis an die Gegenwart heranzuführen“. So findet sich beispielsweise die Wahl Eckhart Würzners zum Oberbürgermeister oder auch die Anerkennung der Uni Heidelberg als Elitehochschule Einzug in die Schilderung. Damit ist die „Kleine Geschichte“ nicht nur für Geschichtswissenschaftler, sondern auch für interessierte Nicht-Historiker ein Gewinn. (lgr)

outdoor  
adventure  
climbing  
alpin  
& more...

globetrotter  
outfitter

Plöck 73 / 69117 HD - Tel: 165484  
Mo-Fr: 10-19 Uhr, Sa: 10-15 Uhr  
e-mail: [globetrotter.heidelberg@t-online.de](mailto:globetrotter.heidelberg@t-online.de)

seit 40 Jahren  
im Familienbesitz  
1968 - 2008

- Heimliefererservice
- Festbelieferung
- Abholmarkt

Getränke-  
fachhandel  
und Zeltverleih



Harald  
Fein

Im Sändel 8  
69123 Heidelberg  
Telefon 06221 836210  
[www.getraenke-fein.de](http://www.getraenke-fein.de)

# lichtspielhaus



## My Blueberry Nights



Foto: Verleih

### Und alles nur wegen eines Blaubeerkuchens: Elizabeth (Norah Jones) und Jeremy (Jude Law)

Elizabeth (Norah Jones) ist eine junge Frau mit gebrochenem Herzen. Jeremy (Jude Law) ist ein einsamer Cafébesitzer mit einer Portion Lebenserfahrung. Dann ist da noch ein Blaubeerkuchen, dessen Geschmack Elizabeth über den ersten Liebes Schmerz weghilft. Diese Komponenten führen zu einer spontanen, seltsamen Freundschaft und einem flüchtigen Kuss. Aber bevor sich zwischen den beiden mehr entwickeln kann, begibt sich Elizabeth auf eine Reise, die sich von New York über tausende von Meilen quer durch die USA zieht. Es ist eine Reise der Selbstfindung, eine Odyssee des Herzens.

Während ihrer Reise begegnet sie Menschenschicksalen, die sie stark beeinflussen. Da ist einmal der zurückgewiesene Polizist (David Strathairn), der seinen Kummer im Alkohol ertränkt und seine Ehefrau (Rachel Weisz), die ihn nicht mehr haben will. In Las Vegas begegnet Elizabeth einer Pokerspielerin (Natalie Portman), die verlernt hat, anderen Menschen zu vertrauen. Konfrontiert mit diesen menschlichen Abgründen lernt Elizabeth, sich selbst besser zu verstehen und zu achten. Als sie nach fast einem Jahr wieder nach New York zurückkehrt, schließt sich der Kreis. Sie geht erneut in das Café mit dem

Blaubeerkuchen, um den Menschen zu treffen, den sie während ihrer ganzen Reise nicht vergessen konnte und der sie ebenfalls nicht vergessen kann.

„My Blueberry Nights“ ist der erste englischsprachige Film des chinesischen Regisseurs Wong Kar Wai. Er erzählt eine subtile Geschichte mit flüchtigen, zauberhaften Momenten, manchmal sogar zu flüchtig. Man hat das Gefühl, dass einige Szenen des Films nicht so tief berühren, wie sie es könnten. Insgesamt ist es aber eine sensible Liebesgeschichte mit einem soliden Staraufgebot und einer überzeugenden Leistung von Filmneuling Norah Jones. (xmu)



## Lars und die Frauen



Foto: Verleih

### Der glückliche Lars Lindstrom mit „Internetbekanntschaft“ Bianca.

Lars Lindstrom hat so seine Probleme mit dem weiblichen Geschlecht. Wenn ihn seine Kollegin Margo nach der Arbeit anspricht, dann verzieht er sich lieber schnell wieder in seine kleine Garage, die neben dem Haus seines großen Bruders Gus steht.

Dessen Frau Karin macht sich schon lange Sorgen um ihren Schwager, weil der lieber die Einsamkeit vorzieht anstatt mit ihr und Gus zu Abend zu essen. Umso erleichterter ist sie da, als Lars ihnen seine neue Liebe vorstellt. Es handelt sich hierbei um Bianca, eine Internetbekanntschaft: Sie kommt aus Brasilien, ist von Beruf Krankenschwester und liebt es anderen zu helfen. Allerdings sitzt sie im Rollstuhl und ist eine Gummipuppe.

Die Ärztin und Psychologin der Kleinstadt rät dem Ehepaar allerdings, Lars nicht mit der Realität zu konfrontieren, sondern auf ihn und seine Wahnvorstellung einzugehen. Und so kommt es, dass die Bürger der kanadischen Gemeinde, in der die Welt noch in Ordnung ist, die neue Mitbürgerin herzlich aufnehmen. Bianca geht zum Friseur, liest den Kindern im Krankenhaus

Geschichten vor und wird am Ende sogar noch in den Gemeinderat gewählt.

Regisseur Craig Gillespie, der den Film ohne aufwändige Einstellungen in einer kargen kanadischen Winterlandschaft inszenierte, rückt die Dialoge und die Mimik seiner Darsteller in den Mittelpunkt. Das funktioniert über weite Strecken: Durch die Leichtigkeit und Komik, mit der Ryan Gosling die Hauptfigur darstellt, wird aus dem eigentlich ernstesten Stoff eine liebevolle Komödie.

Trotz ebenso großartiger Nebendarsteller konzentriert sich jedoch alles auf den Antihelden. Jener scheint über weite Strecken keine Entwicklung durchzumachen, weil er immer weiter an seiner krankhaften Fantasie festhält, dass diese Puppe zu ihm spreche.

Der Film lebt von der Sympathie für den kranken Lars und dem Wunsch, dass dieser doch endlich ins wirkliche Leben zurück finden möge. Der ein oder andere Zuschauer wird sich aber eher dabei ertappen, dass ihn diese Krankengeschichte nach einer Stunde Dialoge mit einem Stück aus Plastik zu langweilen beginnt. (pru)



## Leergut

Der Lehrer Josef Weberknecht (Zdenek Sverák), genannt Beppo, geht mit 64 Jahren frühzeitig in den Ruhestand, da er den Auseinandersetzungen mit seinen Schülern nicht mehr gewachsen ist. Zu Hause merkt er jedoch, dass er mit seiner derzeitigen Lage als Rentner unzufrieden ist und beginnt sich daher nach Gelegenheitsjobs umzuschauen. In dieser schwierigen Zeit bekommt er keinerlei Unterstützung von seiner Frau (Daniela Kolarová). Sie misstraut seinem Lebenswandel und möchte lieber, dass er sich mehr Zeit für sie und ihre Ehe nimmt. Als Beppo schließlich einer Tätigkeit in der Leergut-Annahmestelle eines Supermarkts nachgeht, werden durch den häufigen Kontakt mit Frauen lustvolle Fantasien in ihm geweckt. Aussichten auf ein kleines Liebesabenteuer veranlassen ihn schließlich dazu, seinem Zuhause fern zu bleiben und das Vertrauen seiner Ehefrau aufs Spiel zu setzen. Die Komödie aus der Feder von Jan Sverák, dem Sohn des Hauptdarstellers, beschreibt auf liebevolle und zugleich humorvolle Art, wie ein gealterter Mann versucht, dem Rentnerdasein zu entkommen und wie ihm dabei erst richtig bewusst wird, dass er wirklich schon seit Jahrzehnten mit seiner Ehefrau zusammenlebt. Hier wird deutlich, wie schnell ein Eheleben aus den Fugen geraten kann und an der Schnittstelle zwischen Altem und Neuem zu scheitern droht. So beendet „Leergut“ auf stimmige Weise Sveráks filmische Trilogie über das Leben und Altern.

In Tschechien ist die Komödie zum erfolgreichsten Film seit der Staatsgründung geworden und könnte auch in Deutschland zahlreiche ältere Besucher in die Kinos locken. (ali)

## Die Lila-Laune-Lilo

### Raus aus dem TV, rauf auf die Bühne: Lilo Wanders

„Sex ist Ihr Hobby“ – auch als Kabarettistin bleibst du deinem Lieblingsthema treu.

Das Programm ist ein Nachschlag zu zehneinhalb Jahren „Wa(h)re Liebe“. Ich werde von der Öffentlichkeit schließlich immer mit diesem Thema in Verbindung gebracht. Mein Bühnenprogramm ist ein kabarettistischer Abend. Natürlich geht es wieder um die Sexualität – weil ich mich in der Thematik auskenne und sie viel Fläche für Humor bietet. Aber es braucht auch ein Maß an Ernsthaftigkeit, schließlich sind sehr viele Menschen nicht glücklich.



Foto: Michael Reh

Wenn du noch einmal eine Sendung wie „Wa(h)re Liebe“ konzipieren könntest, wie würde sie aussehen?

„Wa(h)re Liebe“ war konzipiert als Unterhaltungssendung. Das brachte natürlich Einschränkungen: tiefgreifende soziologische oder psychologische Themen haben wir selten aufgegriffen, nicht die negativen Seiten von Sexualität wie Missbrauch. Das würde ich machen.

Was steht jetzt erst einmal an?

Ich werde mein Jugendbuch „Voll aufgeklärt – 100 Antworten auf 1000 Fragen“ fertig schreiben. Die Idee kam durch den Fall des 17-jährigen Marco, dem ja vorgeworfen wird, mit einer 13jährigen... Wenn das so passiert ist, wäre das auch hier strafbar. Und es gibt immer noch 11-jährige Schwangere. Sooo aufgeklärt ist diese Jugend gar nicht.

Ist unsere Jugend nicht eher frühreif und verroht, wie allenthalben behauptet wird?

Ich glaube das nicht. So wie jetzt die angebliche Gewalttätigkeit krimineller Jugendlicher beschworen wird, ist auch das ein medien-gemachtes Problem. Natürlich gibt es Verrohung, zumal manchmal einfach Gegenentwürfe des Mitein-

Wa(h)re Schönheit: Die Lilo

anders fehlen. Aber das sind Einzelfälle, das gab es auch schon immer. Es fällt nur mehr auf. Ich glaube vielmehr, dass die allermeisten ein tief sitzendes Ethos haben.

Du hast dich als „moralische Instanz“ bezeichnet, bist du das?

Komischerweise ja, trotz meiner Flapsigkeit. Die Leute sehen in mir auch jemanden mit Tiefe. Immer wieder werde ich in letzter Zeit um Rat gefragt, ganze Lebensbeichten werden da an mich herangetragen. Das überfordert mich manchmal, aber es freut und ehrt mich auch.

Welche moralische Position möchtest du vermitteln?

Meine moralische Grundprämisse ist der kategorische Imperativ. Wenn alle Beteiligten einverstanden und bei klarem Bewusstsein sind, bin ich extrem tolerant. Es gibt aber auch Bereiche, wo ich absolute Null-Toleranz zeige: Bei Pädophilie. Da habe ich auch keinerlei Mitleid, wenn jemand für viele Jahre ins Gefängnis muss. Viele Urteile sind immer noch zu mild.

Lilo, vielen Dank für das Gespräch (bat)

## Hands in the Cave

Ein Musical- und Tanztheater über kreative Höhlenmenschen? Geht das denn? Ja, und sogar sehr gut: „Hands in the Cave“, das neueste Projekt des Heidelberger Musik-Theaters, erzählt die Entdeckung zweier prähistorisch bemalter Höhlen. Dabei vereint das Stück eindrucksvoll Choreographie, Gesang, Musik

und Film zu einem Multimedia-Erlebnis der Extraklasse. Begleitend informiert eine Ausstellung über Leben und Kultur der urzeitlichen Menschen. Termine: 15., 16. und 17. Februar, jeweils um 20 Uhr in der Halle02. Nicht verpassen! (lgr)

[www.handsinthecave.de](http://www.handsinthecave.de)

Der national-sozialistische Völkermord an den Sinti und Roma Ausstellung

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma  
Bremeneckgasse 2, 69117 Heidelberg  
Do 10-20 Uhr, Di, Mi, Fr 10-16:30 Uhr, Sa und So 11-16:30 Uhr  
(Mo und an gesetzlichen Feiertagen geschlossen); Eintritt frei  
[www.sintiundroma.de](http://www.sintiundroma.de)  
Gefördert durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien

# „Was wir tun, ist ganz echt“

## Cornelius Meister über Klassik heute und Konzertreisen

**Mit 27 Jahren sind Sie Deutschlands jüngster Generalmusikdirektor. Ihr Publikum ist im Schnitt fast doppelt so alt. Stört Sie das?**

Ich glaube nicht, dass das Publikum im Schnitt doppelt so alt ist. Im Gegenteil: Ich bin ein wenig stolz darauf, dass es gelungen ist, in Heidelberg so viele Generationen in die Konzerte zu locken. Verglichen mit anderen Städten herrscht hier manchmal eine Stimmung wie bei einem Popkonzert.

**Dennoch: In der Top 100 der Musik-Bestseller 2007 des Internet-Versandhauses Amazon findet sich nur eine einzige klassische CD. Warum steht die klassische Musik so im Schatten der Popmusik?**

Im Schatten heißt, es werden weniger CDs verkauft? Natürlich, wenn man rein nach den Zahlen geht, ist die Popmusik erfolgreicher. Aber das interessiert mich nicht so sehr. Mich interessiert, dass ich diejenigen, die im Konzert sind, erreiche. Die Zuhörer sollen eine bleibende Erinnerung mitnehmen. Dieses Bleibende ist in der klassischen Musik besonders stark. Das zeigt auch ein anderer

Vergleich: Welche Unterhaltungsmusik von vor 200 Jahren ist heute noch in den Charts und welche symphonische Musik?

**Machen Sie doch ein wenig Eigenwerbung: Was kann klassische Musik über populäre Musik hinausgehend bieten?**

Zum einen das Live-Erlebnis. Damit meine ich zunächst, dass wir nicht elektronisch verstärkt werden.



Foto: jos

**In Frack und Fliege um die Welt: Cornelius Meister**

Alles was wir tun, ist ganz echt. Am Ursprünglichsten kommt das vielleicht beim Singen heraus, wenn der Sänger ja nur seine Stimme als Instrument gebraucht. Zum anderen gibt es in der Popmusik keine langen zusammenhängenden

Werke. Selbst ein Programmalbum ist etwas anderes als eine Sinfonie von Anton Bruckner, bei der ein Satz allein schon 25 Minuten dauert. Das ist vielleicht etwas, was man nicht jeden Abend hören möchte, aber dafür habe ich das Selbstbewusstsein zu sagen: Die Menschen, die bei uns im Konzert waren, haben das am nächsten Morgen nicht vergessen.

**Ihre Konzertreisen führten Sie nach Paris, Wien und Tokio. Klingt nach internationaler Karriere.**

Ja, aber ich glaube, es ist wichtig, dass man weiß, wo man seine Wurzeln hat. Wenn man als Dirigent woanders zu Gast ist, kann man eine Woche lang aufblitzen, ist dann aber auch ganz schnell wieder weg. Viele Dinge kann man nur erreichen, wenn man kontinuierlich über Jahre hinweg mit ein und demselben Orchester arbeitet. Deswegen freue ich mich jedes Mal sehr, wenn ich von einer Reise zurückkomme.

Ich bekomme neue Eindrücke, die ich meinem Heidelberger Orchester vermitteln kann – gerade in Ländern mit einer anderen Musikkultur. Das ist schon witzig: Wir musizieren die gleichen Stücke, den gleichen Beethoven, den gleichen Mozart. Aber es ist eine ganz andere Arbeit, ob ich das in Asien, Amerika oder Europa dirigiere. (eep, jos)

Das komplette Interview auf: [www.ruprecht.de](http://www.ruprecht.de)

# Schneckenhof – Der Film

## Studenten-Onlineportal dreht „Helden des Campus“

Partys, WG-Leben und natürlich Prüfungsstress. In der Studenten-Soap „Helden des Campus“ geht es um die alltäglichen Freuden und Leiden der Mannheimer Studenten. Premiere hatte das Werk am 14. November im Cinemaxx in Mannheim.

In sechs Folgen erzählen die Regisseure Niels Reinhard und Daniel Brixy die Abenteuer des braven Erstsemesters Daniel, der nach Mannheim kommt, um dort zielstrebig zu studieren. Doch auf dem Weg dorthin muss er noch die Prüfungen des Campusschungels bestehen: Er landet in der Wohngemeinschaft mit dem ruhigen Robin und Alex, einem notorischen Weiberhelden und Partyanimal.

Während sich jener mit so ziemlich allen willigen Kommilitoninnen vergnügt, die der Mannheimer Campus zu bieten hat, schwärmt Daniel heimlich für Mia. Rund um diese Clique spielen dann all die kleinen Episoden, die viele in ähnlicher Weise aus ihrem Studentenleben kennen dürften. Wenn Alex etwa noch am Abend vor einer wichtigen Prüfung ausgelassen feiert und dann am nächsten Morgen mit schwerem Kopf aufwacht, könnte man auf den

Gedanken kommen, dass es zwischen den Städten Heidelberg und Mannheim doch keine so großen Unterschiede gibt wie bisher angenommen. Nebenbei ist die Serie

auch eine Hommage an die Quadratestadt. Die Macher wollen aber auch etwas Kritik an der zügellosen Partymentalität vieler Studis üben. Frei nach dem Motto des Titelsongs: „Don't mind, if you play a rent guitar. If you groovy, people won't stay far“, kam die Produktion komplett ohne finanzielle Mittel aus.

Mit jeder Menge Spielfreude der Darsteller, Originalität im Detail und coolem Soundtrack grooved das Ganze ordentlich. Und wer braucht schon Geld, wenn er auf einen Freundeskreis im Internet zurückgreifen kann? Die 30 Darsteller kennen sich alle über [schneckenhof.de](http://schneckenhof.de), der Internetseite für Veranstaltungstipps in der Rhein-Neckar-Region. Wer auf das pralle Mannheimer Studentenleben neugierig geworden ist und wissen will, ob Alex seine Prüfung besteht, kann sich die Folgen kostenlos im Internet anschauen. (pru)

[www.schneckenhof.de](http://www.schneckenhof.de)



Foto: www.schneckenhof.de

**Die Helden auf der Couch**

## Stars Play Music

Distance | Necessary

Fünf Thirtysomethings aus Münster machen zusammen „Pop mit Melodien und Strukturen, ohne beliebig oder erwartbar zu sein“. Das schafft erst einmal Erwartungen. Auch das Design des Albums spricht an. Doch beim Hören folgt die Enttäuschung: Der erste Track klingt nach einer Mischung aus Schülervand und „Wir sind Helden“, bei „Horizon“ passt die Abstimmung des Gesangs nicht und das letzte Stück offenbart: Die laut Promo-Text „zarte, fast zerbrechliche Stimme von Alexandra Romary“ ist einfach zu schwach, um allein zu überzeugen.

Ein totaler Reifall also? Seltsamerweise nicht: Absolut ungestresst scheint die Band auszudrücken: Hey, es muss nicht alles perfekt sein. Wir hatten Spaß dabei, also mach dich locker und genieß' es! In diesem Sinne: Schnappt euch ein kühles Bier und lasst es euch gut gehen. (ell)



## Senore Matze Rossi

und wie geht es deinen Dämonen

Mit „und wie geht es deinen Dämonen“ bringt Senore Matze Rossi sein mittlerweile drittes Album auf den Markt. Musikalisch fließt der Senore wunderbar mühelos durch alle Stile: von der sich geschmeidig in ein Rhythmusinstrument verwandelnden, Chanson-Stimmung verbreitenden Schreibmaschine bis zu den krachenden Gitarren in „Hallo Stadt“. Textlich hat das Album leider Schwachpunkte. Gerade das musikalisch hervorragende „Hallo Stadt“ enthält Lyrics im Tokio-Hotel-Stil. Flache Passagen im Wechsel mit mühsam konstruierten Kunsttexten gehen in dem Stück „Beste Waffe“ eine so unheilvolle Allianz ein, dass die Botschaft des Titels komplett unverständlich wird. Hat man das aber hinter sich, kann man sich die Gehörgänge bis zum Ende wieder ganz entspannt von durchaus großartigen Songs kitzeln lassen. (vke)



# Reise in den Mikrokosmos

## „Softer! I can't hear you“ im Stadttheater

Was war von dem Nachfolgestück von „Louder! Can you hear me“, einem Stück über die entartete menschliche Kommunikation aus der letzten Theatersaison, zu erwarten? Sicherlich keine Reise in einen Mikrokosmos der Tierwelt. Der koreanischen Choreographin Eun-Me Ahn ist mit „Softer! I can't hear you“ ein eigenwilliges Tanzstück gelungen, das wunderbar an seinen Vorgänger anknüpft.

Eröffnet wird die Vorstellung von minimalistischen, monotonen Klängen. Ein nackter Mann sprintet athletisch über die Bühne und verschwindet. Kurz darauf bewegen sich zwei Darsteller wie in Zeitlupe spinnwebhaft von der einen zur anderen Seite. Es folgt eine Reihe sich merkwürdig bewegender und artikulierender Figuren. Nach vorübergehender Verwirrung wird schnell klar: Man befindet sich im Reich der Insekten.

Mit außergewöhnlichem Körperinsatz vermögen die fünf Tänzer des „Physical Virus Collective“ (PVC) Viviana Escalé, Philipp Fricke, Unita Gay Galiluyo, Romain Guion und Tae-Suk Kang die Fauna in ihrer unendlichen Vielfalt ausschnittshaft darzustellen. Ein Tag im Leben der Tierwelt wird figurativ: Die Tänzer bewegen sich in einem fluoreszierenden, floralen

Bühnenbild, das an psychedelische Poster aus der Jugendzeit erinnert. Das Geschehen ist auf die Not-

stück ist kein ernstes Trauerspiel – vielmehr besticht es durch Komik und Freude an der Bewegung.



Foto: Stadttheater Heidelberg

**Bunte Insektenwelt: Tanztheater „Softer! I can't hear you“**

wendigkeiten des Lebens reduziert: bloßes Sein, Paarung, Tod. Doch die Naturgesetze werden durch ein individuelles Element durchbrochen: Eine Figur, gespielt von Unita Gay Galiluyo, sucht in dieser Welt ihren Platz. Und so werden eben nicht nur Insekten dargestellt, sondern auch emotionale Wesen. Durch die Einfügung des Gefühls in die Insektenwelt werden die Tiere vermenschlicht, so dass der Zuschauer mit der ganzen Spannweite menschlicher Emotionen konfrontiert wird. Doch das Tanz-

In der Vorgängerproduktion „Louder! Can you hear me“ wurde die isolierende Auswirkung von Informationsflut und Kommunikationswandel resümiert. Mit „Softer! I can't hear you“ inszeniert Eun-Me Ahn das Gegenstück. Wir, die wir uns in einem „Schlaf“ befinden und das Wesentliche nicht mehr wahrnehmen, sind aufgerufen zur Stille zurückzukehren: „Wenn Du nicht alles hören kannst, musst Du an Deinen Platz in der Stille zurück.“ Solch einen Platz entwarf die Choreographin. (clg)

## StudiCom

Das BASF-Portal für Studierende der Metropolregion Rhein-Neckar

Sie interessieren sich für Themen und Problemstellungen aus der Wirtschaft? Wir interessieren uns für einen offenen und kritischen Dialog mit Ihnen!

Wir bieten Workshops & Seminare für Studierende. Informieren Sie sich über die aktuellen Angebote unter



[www.basf.de/studicom](http://www.basf.de/studicom)



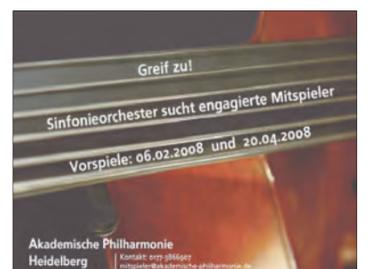
**Bären-Treff**® NEU • NEU • NEU  
 Der Fruchtgummi-Laden  
 Heidelberg • Hauptstr. 144  
 Tel. u. Fax 06221/164209

14. Februar:  
 Valentinstag

[www.baeren-treff.de](http://www.baeren-treff.de)

Himbeer-Fruchtsaftherzen  
 Herzen-Mischung  
 Saure Pfirsichherzen

[heidelberg@baeren-treff.de](mailto:heidelberg@baeren-treff.de)



# Marschrutka statt Metro

## Die Russen lieben das billige Linientaxi – doch seine Zeit ist abgelaufen

Vor dem städtischen Nahverkehr in Russland steht der Westeuropäer wie vor einem Rätsel. So viele Linien, davon viele doppelt und dreifach befahren, andere dagegen stillgelegt! Inmitten aller Widrigkeiten hat sich die „Marschrutka“ als beliebtestes Fortbewegungsmittel etabliert. Wie man mit ihr vorwärts kommt, hier am Beispiel Sankt Petersburg.

**Cosima Stawenow aus Sankt Petersburg, Russland**

Die Bushaltestellen an Sankt Petersburgs Prachtboulevard Nevskij Prospekt sind meist voller Menschen. Doch die wenigsten von ihnen warten auf den Bus. Immer, wenn im vorbeihenden Verkehr ein gelbes Fahrzeug sichtbar wird, treten sie auf die Straße und spähen angestrengt nach der Liniennummer. Ist es die gewünschte, winken sie das Taxi an den Straßenrand.

Über zwanzig dieser „marschrutnye taksi“ (Linientaxis), offiziell „marschrutki“ genannt, bedienen allein den Nevskij Prospekt. Insgesamt sind es im Moment über 450 Linien, die sich in Petersburg und in den Vororten bewegen. Etwa 20 Firmen befahren Sankt Petersburg mit rund 5000 gelben Minibussen, in denen in der Regel 13 Menschen Platz finden. Das K vor der Liniennummer ist die Abkürzung für „kommertscheskij“, was bedeutet, dass die Chauffeure als Angestellte von Privatunternehmen ihre eigenen Preise verlangen.

Die Privatwirtschaft ist auch der Grund, weshalb man kaum jemals seine Linie auf einem Haltestellenschild angeschrieben findet. Doch

es fährt auch nicht auf jedem Gleis eine Straßenbahn, sodass es Touristen immer ein Rätsel bleiben wird, ob ein Bus, ein Taxi oder eine Tram angefahren kommt und warum. So bleibt dem Ortsunkundigen nichts anderes übrig, als die Metro zu nehmen. Wer allerdings länger als nur ein paar Tage bleibt und auch etwas Russisch versteht, erklärt früher oder später die Marschrutka zu seinem Lieblingsfortbewegungsmittel.

Die gewünschte Linie zu finden, erfordert eine ähnliche Strategie, wie eine Route auf dem Brettspiel „Scotland Yard“ zu planen. Mit Stadt- und Fahrplan ausgerüstet, meint man, die richtige Marschrutka schon finden zu können. Doch dann kommt meistens alles ganz anders, denn die Linien verändern sich schnell. Am besten fragt man jemanden aus der Nachbarschaft, der weiß, welche Linie vor der Haustür wohin fährt.

In einer Marschrutka sitzen alle dicht an dicht wie auf einer Klassenfahrt. Das Fahrgeld wird von Hand zu Hand bis nach vorne zum Fahrer durchgereicht. Innerhalb der Stadt sind das etwa 16 Rubel (40 Cent), auf längeren Strecken auch mal bis zu 30 (zum Vergleich:



Foto: Eugen von Arb, St. Petersburgische Zeitung

Die kostengünstige Alternative zu Metro und Taxi: Die 5000 Linientaxis prägen das Petersburger Straßenbild.

im öffentlichen Nahverkehr kostet eine Strecke einheitlich 14 Rubel). Auch das Wechselgeld kommt immer passend zurück. So viel in Russland auch betrogen wird – in einer Marschrutka gelten andere Gesetze.

Der Durchschnittschauffeur ist ein Mann mittleren Alters, der bis über beide Ohren in Scheinen und Kleingeld sitzt, manchmal raucht und seinen eigenen Humor hat. Im Service inbegriffen ist das Anhalten auf Zuruf, Umfahren von Staus und laute Popmusik aus dem Radio. Eine Sammlung der besten Peters-

burger Marschrutka-Aufschriften und -Witze gibt es im Internet. Die Marschrutka hat also nicht nur Befürworter, sondern auch Fans.

Dennoch soll sie innerhalb der nächsten zehn Jahre aus dem Stadtbild verschwinden, wie der Stadtrat im September bekannt gab. Denn dass die gelben Taxis wie Fliegen die öffentlichen Linienbusse umschwärmen, Staus rund um die Haltestellen verursachen und die Preise in die Höhe treiben, ist die andere Seite der Medaille.

Über ein Verbot oder eine Einschränkung der „Privaten“ würden

sich vor allem ältere Petersburger Bürger freuen, wie ein Umfrage der „Sankt Petersburgischen Zeitung“ ergab. Mit der Kommerzialisierung und der damit einhergehenden Unübersichtlichkeit der Strecken kommen die Jüngeren besser klar.

Die Marschrutka transportiert hauptsächlich Studenten und Arbeitnehmer, erklärt jedenfalls eine 19-jährige Studentin. Ein 65-jähriger Befragter formuliert das so: „Die jungen Leute treten morgens vor die Haustür und strecken noch im Schlaf die Hand raus.“ Ihm selbst sind die Linientaxis zu teuer.

## ruprecht ruft: Ha-Jo!

Riesenstimmung im Zentralen Fachschaftsbüro! Der ruprecht lud zur redaktionsinternen Fastnachtspunksitzung. Unter den zahlreichen Gästen aus Politik, Kirche und Kommunistischen Zellen befand sich auch Roland Koch. Dieser kam direkt von seiner Wiederwahlparty mit dem Zug aus Hessen und hatte sich während der Fahrt nach Heidelberg total volllaufen lassen. Der betrunkene Ministerpräsident fiel bereits kurz nach seiner Ankunft unangenehm auf, als er ausländisch aussehenden Studenten, die ihm auf dem Bahnsteig beim Aussteigen helfen wollen, mit der Ausweisung drohte.

Kurz nach seiner Ankunft in der FSK kam es zu einem Handgemenge zwischen dem AK Studiengebühren und RCDS-Mitgliedern. Der AK Anti, den einige ruprecht-Redakteure spontan gegründet hatten, schlug daraufhin auf alles ein, was nicht bei drei auf den Bäumen war. „Wir hatten keine andere Möglichkeit, den Koch zu treffen“, meinte irgendwer vom ruprecht, der im Anschluss an die Massenprügelei unkontrolliert in ein Blumenbeet vor der FSK kotzte.

Die Schlägerei sollte nicht für alle Beteiligten so glimpflich ausgehen. Eine ruprecht-Redakteurin erlitt eine Gebärmutterentzündung und fünf Kinder. Der Dachschaden beträgt mehrere Semester. Einzig Roland Koch ging gestärkt aus dem Kompetenzgerangel hervor, indem er das Handgemenge auf die ausufernde Jugendgewalt an der Uni schob. Die Prunksitzung ließ Koch dann leider doch sausen: Er wollte noch das Chansonfestival „Schöner lügen“ besuchen.

## Impressum

ruprecht, die Heidelberger Studierendenzzeitung, erscheint drei Mal in der Vorlesungszeit. Der ruprecht versteht sich als unabhängiges Organ und fühlt sich keiner Gruppierung oder Weltanschauung verpflichtet. Die Redaktion trifft sich während des Semesters montags um 19:30 Uhr in der Albert-Ueberle-Straße 3-5.

Für namentlich gekennzeichnete Artikel sind die Autoren verantwortlich.

Herausgeber: ruprecht e.V.

Vi.S.d.P.: Beate Brehm, Neugasse 7, 69117 Heidelberg

Redaktionsadresse: Albert-Ueberle-Straße 3-5, 69120 Heidelberg / Telefon & Fax: 06221 / 542458 / E-Mail: post@ruprecht.de / Druck: Greiser-Druck, Rastatt / Auflage: 10000

Redaktion: René Andrée (and), Michael Bachmann (mba), Beate Brehm (bat), Stefan Dworschak (sdw), Elena Eppinger (eep), Jenny Genzmer (jeg), Christian Graf (cgr), Lisa Grüterich (lgr), Ellen Holder (ell), Victoria Keerl (vke), Karla Kelp (kk), Reinhard Lask (rl), Xiaolei Mu (xmu), Gabriel A. Neumann (gan), Helga Rietz (hri), Claudia Tupeit (cnt), Armin Ulm (ulm), Fabian Wennemer (faw)

Korrespondentin: Cosima Stawenow

Freie Mitarbeiter: Arthur Lilienthal (ali), Melanie Becker (meb), Stefanie Fetz (sfe), Claudia Guenther (clg), Thomas Heberle (tho), Angela Knierim (ak), Laura Lepple (ll), Philipp Rudolf (pru), Johannes Schubert (jos), Hannes Zahner (zah)

Redaktionsschluss Ausgabe 113: 27. April 2008

ISSN: 0947-9570

ruprecht im Web: www.ruprecht.de

## Personals

ell@alle: Wie schreibt man das, wenn man erklären will, was der Mensch macht? „Anmerkung der Redaktion“?

gan@cnt: Ich hab' grad mit dem Menschen vom Bärentreff gesprochen und er würde sich freuen, wenn Du ihn in Zukunft befreust ... äh ... betreust.

ell@faw: Ich will den Drucker nicht allein tragen, sonst bekomme ich eine Gebärmutterentzündung. / faw@ell: (nachdem er ihr geholfen hat den Drucker zu tragen) Wenn Du jetzt nicht mindestens fünf Kinder bekommst, war die ganze Aktion umsonst. / rl@faw: (hat das Vorher nicht mitbekommen) Respekt, Fabian! Wie hast du das in der kurzen Zeit hinbekommen?

rl@lgr: Frauen verschieben? Das ist ja Menschenhandel! / lgr@rl: Ja, aber da gibt's ein schönes Bild zu.

ell@xmu: Krebs ist doch nur so 'ne Pups-Erkrankung.

bat@rl: (nach einem Layoutvorschlag) Eine sehr progressive Idee. / rl@bat: Sag' doch einfach, dass du es Scheiße findest.

xmu@ell: Ich habe ein Problem. Ich habe ein sehr massives Problem.

cnt@ell: Knuff mich nicht! / ell@cnt: Werd' doch nicht gleich so aggro!

rl@bat: Wir könnten ja mal die NPD-Hochschulgruppe gründen. / bat@rl: Das passt. Du hast 'ne Glatze und ich bin blond.

lgr@alle: Oh nein! Jetzt liegt die CDU knapp vor der SPD. / and@lgr: Ja, ich find's auch scheiße, dass Koch die absolute Mehrheit verloren hat.

sdw@bat: Beate, „ich finde, mein Arbeitspensum ist jetzt schon zu hoch“. / bat@sdw: Was?!!

Februar/März  
08 Dynamite  
Deluxe HD Lit  
tle Dragon LU  
Portugal.The  
Man LU Tegan  
& Sara HD

www.deltaconnection.de

deltaconnection

powered by  
BASF  
The Chemical Company

Karlstorbahn Hof HD  
dasHaus LU  
Alte Feuerwache MA

Karten an allen bekannten VVK-Stellen,  
und unter www.deltaconnection.de

Medienpartner

GODELTA.DE meier

Kurse zum  
**LATINUM + GRAECUM**  
während der Semesterferien und semesterbegleitend

- \* für Anfänger und Fortgeschrittene
- \* soziale Beiträge + Lernmittelfreiheit
- \* kleine Arbeitsgruppen
- \* erfahrene Dozenten

**HEIDELBERGER PÄDAGOGIUM**  
69120 Heidelberg, Schröderstr. 22a, Tel.: 45 68-0, Fax: 45 68-19  
www.heidelberger-paedagogium.de

www.unishop.uni-hd.de

Die Besonderheit im  
Neuenheimer Feld  
VERANSTALTUNGS-  
KARTENVERKAUF

**UNISHOP  
HEIDELBERG**

Unishop Studenten  
Augustinerberg  
D 69117 Heidelberg  
T +49 6221 547 17 65

Unishop am Gästehaus  
im Neuenheimer Feld 370/371  
D 69120 Heidelberg  
T +49 6221 547 17 65

aktuell unishop heidelberg  
T-Shirts, Sweatshirts und Accessoires mit den  
Original-Siegeln der Universität Heidelberg

Bitte melde dich!  
Suche Mann mit  
Pferdeschwanz!  
Frisur Egal! 04761121122

Die Fachschaften der  
Indologie, Englisch und Politik la...

# Ind-En-Po-Party

Am 02.02.2008 in der Triplexme  
arschgeil!  
arsc

## Erotikmagaziene

Verkaufe günstig verschieden  
Erotikmagazinen von 2007,  
z.B. Playboy, Maxim, Pentouse.....

Muss sie wegen Freundinn  
abgeben ,aber alle noch im guten  
Zustand.

Tel.: 555-6542588



## WE DON'T WANT YOU!

Arbeitet nicht mit beim ruprecht!  
Kommt ja nicht jeden Montag um 20 Uhr in die  
Albert-Ueberle-Straße 3-5!  
Informiert euch nicht unter www.ruprecht.de!  
Ihr schreibt an post@ruprecht.de!

Verkaufe gut erhaltene IKEA-Möbel:

- Flärke
- Ägrö
- Drömkök (schon weck)
- Ørksørp
- Sägrolørl
- Ørklrsftørklnfräløkrøsmllää

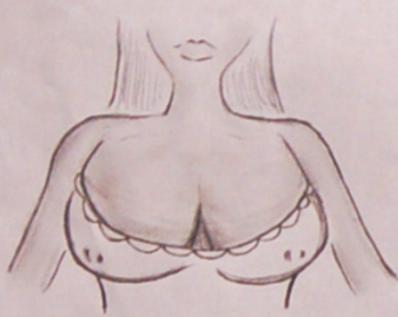
Gegen Köttbullar günstig abzugeben.  
E-Mail: søren@ichwohneschon.se

## Zwischen-Mieter gesucht!!!

Biete Platz zwischen Klo  
und Dusche, Altstadt, Nähe  
Uniplatz, 2,4 qm gefliest,  
fließend Wasser,  
450,- sehr kalt bis  
lauwarm.

Anfragen an:  
einergeht@noch.de

Habe dich gesehen beim  
Mediziner-Fasching.  
Du sahst ungefähr so aus:



Ich war der Cowboy mit den  
warmen Lippen und dem  
rauchenden Colt.

Bitte melde dich!

Kreolen abhanden gekommen ☹

Verloren bei der Jura-Erstiparty im Deep!  
Bitte meldet euch.... Hoher ideeller Wert,  
waren teuer!

hochsteh@Kragen.de

## SUCHE TANDEM-PARTNERIN FÜR FRANZÖSISCH

Fahrrad vorhanden!

Attraktive Georgierin, blond, sucht reifen Mann zum  
Verlieben. Gerne mit Haus, Pool, Limousine und  
Krebs im fortgeschrittenen Stadium, denn ich habe  
ein gutes Herz und möchte mich um jemanden  
kümmern.

Schreibe an:  
Agentur SGS (Sex gegen Sterbehilfe)  
Am Friedhof 6  
68159 Mannheim

Haben Sie diesen Arsch gesehen?



Sprang am Donnerstag gegen 17 Uhr gegen eine  
Fensterscheibe des Germanistischen Seminars.

Täterprofil: 90 cm breit, unbedeckt, rosige  
Backen, Glatze, schmutziges Mundwerk.

Verdacht auf Wiederholungstäter.

Bei Hinweisen bitte melden unter:  
Kommando-pimmerle@pozilei.com

Für Studiengebühren!!

Für Elite und gegen Prekariat in den Hörsälen  
Lieber Herr Dr. Oettinger, jetzt sind Sie gefordert!

! 500 € sind nicht genug!

Protestmarsch nach Stuttgart, 28. Januar 2008  
Treffpunkt HD Hauptbahnhof 14 Uhr  
Gutes Schuhwerk und Wurfgeschosse mitbringen!

Kontakt: AKAnti-Anti@fsk.uni-heidelberg.de

Überblick Wortarten - klipp &  
Lernposter: Die Wortarten

Infos unter:  
www.fsk.uni-heidelberg.de

Wörter, die man  
ändern kann

Ind-En-Po-Party  
arschgeil!  
arschgeil!  
arschgeil!

WE DON'T WANT YOU!